

DAS HAUS DER SALESIANER DON BOSCOS IN ESSEN-BORBECK VON DER GRÜNDUNG BIS ZUM II. VATIKANISCHEN KONZIL

*Johannes Wielgoß SDB*¹

Abkürzungen

AHE	Archiv Haus Essen
APM	Archiv Provinzialat München
BAE	Bistumsarchiv Essen
Gestapo	Geheime Staatspolizei
HAEK	Historisches Archiv des Erzbistums Köln
LAD	Landesarchiv Düsseldorf
LAK	Landesarchiv Koblenz
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche
SN	Salesianische Nachrichten
STAE	Stadtarchiv Essen

Teil II

8. Enteignung, Ausweisung und Krieg

Nach dem 1. September 1939, dem Tag des Überfalls auf Polen, trug P. Almes seinen Eindruck zur politischen Lage in den letzten Augusttagen ein: „Kritische, spannungsreiche Tage vor Ausbruch des Krieges.“ Unter dem Monat September hielt er fest:

“... man weiß nicht, was und wie es kommt. Fliegeralarm! Fieberhaft wird gearbeitet für die Verdunkelung, Herrichten der Luftschutzräume unter dem Turm”².

¹ Salesianer Don Boscos. Oberstudienrat i.R. (Kath. Religion, Geschichte, Politik) am Don-Bosco-Gymnasium in Essen-Borbeck (Deutschland).

² AHE, *Chronik 1939*.

Später streut er noch ein, dass der Speisesaal der Schüler zum Luftschutzraum für die Besucher der Kirche umgerüstet wird, dass ein Raum für eventuelle Gasvergiftete geschaffen wird, Fenster verpanzert werden, Splitterenschutz angebracht wird und immer wieder die Namen von jungen Salesianern und Schülern, die zum Militär einrücken mussten. Noch gab es keine Kriegshandlungen im Westen des Reiches, aber der Krieg warf im Haus bereits seine langen Schatten voraus.

Mitte September gab das Haus noch 17 Mitbrüdern der Helenenberger Niederlassung Unterkunft. Ihr Haus liegt nahe der Grenze zu Luxemburg in der Freimachungszone und diente mehrere Wochen der Wehrmacht als Quartier.

P. Franz Almes hat die Chronik des Hauses bis zum Februar 1940 geführt, dann enden die Eintragungen. P. Theodor Fennemann hat sie im Jahre 1946 mit einer rückblickenden Zusammenstellung einiger zentraler Ereignisse in den Kriegsjahren fortgesetzt. Er erlebte, wie sich im Jahr 1940 das Haus mehr und mehr leerte. Nach dem deutschen Einmarsch in die Niederlande am 10. Mai 1940 konnte die Gruppe der holländischen Schüler nach den Sommerferien nicht zurückkehren.

Am 7. Dezember erlag P. Franz Almes einem plötzlichen Herztod. Da die Theologische Hochschule in Benediktbeuern ihren Studienbetrieb einstellen musste, bestellte der Provinzial P. Theodor Hartz zum Nachfolger im Direktorenamt. Im sichtbaren Niedergang des Jugendheimes – der Katholische Jungmännerverband war 1938, der Bund Neudeutschland 1939 staatspolizeilich verboten worden – und der Spätberufenschule wurde diese Personalentscheidung als ein Hoffnungszeichen gewertet. Im Verkündigungsbuch hat Pfarr-Rektor Metzger für den 2. Februar 1941 den Dank der Salesianer für die Anteilnahme der Gläubigen am Tod von P. Almes festgehalten und die “freudige Mitteilung” angefügt, dass das Borbecker Haus einen neuen Direktor habe,

“in der Person des allseits bekannten H. P. Hartz, dem das Salesianerwerk in Borbeck durch sein jahrelanges Wirken viel zu verdanken hat”³.

Auch P. Theodor Fennemann betont noch 1946 in der erwähnten Rückschau, für P. Theodor Hartz “gab es kein langes Suchen und Tasten, vielmehr war er gleich wieder daheim”⁴. Er wird bald realisiert haben, dass er einem sterbenden Haus vorstand. Die Zahl der Salesianer im Haus verringerte sich auf neun. Der Krieg und die kirchenfeindlichen Aktionen des Regimes wirkten bedrückend auf den Alltag. Für mehrere Mitbrüder war Postüberwa-

³ AHE, *Verkündigungsbuch Kath. Pfarr-Rektorat St. Johannes Bosco, No. 2*, S. 60-61.

⁴ AHE, *Chronik 1932-1951*, Rückblick auf 1941.

chung angeordnet, auch Telefongespräche wurden abgehört. Wie bereits dargestellt, gab es wegen der Schuhaktion von P. Alfred Tebben und P. Wilhelm Winkels Verhöre und Hausdurchsuchungen, bevor die beiden in Haft genommen wurden.

Am 5. August 1941 traf der "Klostersturm" auch das St. Johannesstift. In der ersten Hälfte des Jahres hatte die Gestapo reichsweit über 120 Klöster aufgelöst und die Bewohner mit Aufenthaltsverboten in den jeweiligen Provinzen oder Regierungsbezirken belegt. Da das Reichssicherheitshauptamt in Berlin wegen dieser Maßnahmen gegen das kirchliche Leben in der Kriegszeit zunehmend Unruhe beim Kirchenvolk wahrnahm, verfügte Adolf Hitler am 30. Juli 1941 das Ende dieser Übergriffe⁵.

Die Gestapo vor Ort übergab also die vom Führer ausgegebene Rücknahme des "Klostersturmes" und vertrieb die Jesuiten und Salesianer wegen ihres "staats- und volksfeindlichen Verhaltens" aus Essen. Dieser Vorgang zeigt die Unberechenbarkeit und die Willkür eines Unrechtstaates, der mit einer unübersichtlichen Fülle von teils sich widersprechenden Verordnungen regierte.

Direktor Hartz verlangte vom Leiter des zwölfköpfigen Aufgebots der Gestapo Beweise für die allgemeine Begründung dieser Aktion. P. Theodor Fennemann und P. Johann Kluba (1893-1956) – Augenzeugen der Szene – erinnerten sich, dass der Leiter der Gruppe ihnen in scharfem Ton erwidert habe:

"Beweise, Beweise genug! Sind Sie froh, wenn Sie dieses Haus lebend verlassen dürfen!"⁶.

Die Salesianer erhielten zwei Stunden Zeit zum Verlassen des Hauses. Das Salesianerhaus Helenenberg wurde ihnen als Wohnort zugewiesen. Während dieser Gestapo-Aktion war auch Rechtsanwalt Steinforth zugegen, der nach eigenen Angaben den Patres die Reisekosten auszahlte⁷. P. Josef Metzger und P. Wilhelm Neuhaus konnten als Seelsorger des Pfarr-Rektorates bleiben⁸ und kamen im Schwesternhaus unter wie auch P. Johannes Kluba, der in der Seelsorge für italienische Fremdarbeiter eingesetzt war, musste aber Essen auch verlassen, als im Sommer 1943 der italienische Diktator Be-

⁵ Vgl. zum "Klostersturm": Annette MERTENS, *Himmels Klostersturm. Der Angriff auf katholische Einrichtungen im zweiten Weltkrieg und die Wiedergutmachung nach 1934*. Paderborn u. a. 2006.

⁶ AHE, *Eidesstattliche Erklärung der Patres Fennemann und Kluba vom 8. Juli 1948*.

⁷ Vgl. ebda., *Steinforth am 2. März 1948 an den Direktor des St. Johannesstiftes*.

⁸ Vgl. LAD, RW 58-15825 (Kluba, Johannes).

nito Mussolini gestürzt wurde⁹. P. Josef Rudat erhielt eine Wohnung im Seelsorgsbezirk Düppenberg.

Das Haus und die Vermögenswerte der Salesianer wurden von der Gestapo beschlagnahmt.

Während auf die Ausweisung der Jesuiten Anwohner mit Unmut reagierten, blieb es um das St. Johannesstift herum ruhig. Die Dechantenkonferenz unter Stadtdechant Hermann Schulte-Pelkum (1876-1945) formulierte eine Solidaritätsbekundung für die ausgewiesenen Ordensleute, die in den Sonntagsgottesdiensten am 10. August verlesen werden sollte:

“In der letzten Woche hat die Geheime Staatspolizei die Klöster der Jesuiten und Salesianer in Essen geschlossen und die Patres ausgewiesen. Wir Essener Katholiken danken den unberechtigt Vertriebenen von ganzem Herzen für ihre segensreiche Seelsorgsarbeit hier in Essen und grüßen sie bei ihrem Auszug in die Verbannung in inniger, treuer Liebe und Anhänglichkeit. Wir bitten um des allmächtigen Gottes Schutz und Segen für die Ausgewiesenen und für uns: Vater unser [...]”¹⁰.

Ob diese Erklärung in allen Kirchen verlesen wurde, bleibt unsicher. Das hektographierte Blatt ist ein zufälliger Fund in einem Pfarrarchiv, weitere Blätter aus anderen Archiven liegen bisher nicht vor.

Das Gebäude des St. Johannesstiftes wurde bis Juli 1944 zum Teil von der Wehrmacht (Flak) genutzt. Nur die Kirche blieb der Gemeinde erhalten.

Die Verwaltung des Vermögens der Salesianer wurde der Kanzlei der Rechtsanwälte Schulte und Steinforth, Zweigertstraße 33, übertragen. Mit der Enteignungsverfügung vom 5. Februar 1942 wurde festgelegt, dass das Gebäude zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen ist. Die Verwaltung wurde nun dem Finanzamt Essen-Ost übergeben. Die Rechtsanwälte folgerten, dass nun der Staat ein Recht auf Einziehung einer Miete habe, da die Kapelle zum Bestand des Gebäudes gehöre. Der zuständige Pfarrer Johannes Brokamp machte sich geschickt die Begründung der Nationalsozialisten für die Vertreibung der Salesianer aus Borbeck zu eigen und erklärte, dass diese auf keinen Fall auf ein Kirchengebäude anzuwenden sei, denn an diesem Ort würden Gottesdienste abgehalten. Die aber seien nicht “staats- und volksfeindlich” einzustufen. Pfarrer Brokamps Protest gegen die Mietforderung schleppte sich ein Jahr durch die Behörden. Am 18. Januar 1943 teilte der Oberpräsident der Rheinprovinz in Koblenz mit, dass der Seelsorgsbezirk St.

⁹ Die Stellung als Kaplan bewahrte nicht vor dem Kriegsdienst. Im Januar 1942 wurde P. Neuhaus eingezogen; sein Nachfolger als Kaplan, Heinrich Gremler, musste im Sommer 1942 einrücken. Vgl. BAE, K 94; Bl. 798-813.

¹⁰ Pfarrarchiv St. Engelbert, Essen. *Chronik 1939-1943*.

Johannes Bosco vorerst seine Gottesdienste mietfrei in der Kapelle des enteigneten Hauses der Salesianer abhalten könne¹¹.

Krieg und Bombardierungen belasteten und bestimmten den Alltag der Seelsorger und der Gemeinde: Gottesdienste mussten wegen Bombenalarm unterbrochen werden, die Gedenkgottesdienste für gefallene Gemeindemitglieder häuften sich. Bei einem Großangriff auf Essen vom 12. März 1943 brannte das Schwesternhaus vollständig aus, das Jugendheim wurde völlig zerstört. Die Schwestern verließen Borbeck¹² oder kamen in ihren Familien unter.

Für die Amtsführung der beiden Seelsorger rückte die Familie Marrè in ihrem Haus enger zusammen, überließ ihnen einen Raum und richtete dazu ein kleines Sprechzimmer ein. Bis zum 29. April 1946 lebten sie im Haushalt der Geschwister Marrè¹³. Die Flak gestattete ihnen, den ehemaligen Trocken- und Mangelraum unter der Kapelle als Schlafräum zu benutzen.

Die Großangriffe vom 1. Mai und 25. Juli 1943 richteten Schäden am oberen Teil und an der Straßenfront am linken Flügel des St. Johannesstiftes an.

Am 24. September 1943 konnte Pfarr-Rektor Josef Metzger das von Bombardierungen gezeichnete Pfarr-Rektorat verlassen. Das Erzbistum Köln betraute ihn mit der Evakuierten-Seelsorge in Württemberg. Sein Kaplan Josef Rodenbeck (1903-1983), der für Pater Heinrich Gremler gekommen war, übernahm nun in Vertretung die verantwortliche Leitung der Rektorats-Gemeinde¹⁴.

Ein weiterer Großangriff auf Essen am 25. Oktober 1944 zerstörte den linken Flügel des Gebäudes vollständig und hinterließ auch Schäden an anderen Gebäudeteilen, die aber noch bewohnbar blieben. Da die Flak Ende Juli 1944 abgezogen war und das Haus nun leer stand, wies die NSDAP etwa 50 bombengeschädigte Personen in das Gebäude ein. Im Januar 1945 rückte eine Abteilung der Organisation Todt in der Absicht an, die bestehenden Gebäudeteile so herzurichten, dass Patienten des zerstörten Bethesda-Krankenhauses aufgenommen werden könnten. Doch dieser wohl aus blindem bürokratischem Aktionismus geborene Plan gelangte nicht mehr zur Ausführung. Am 11. April 1945 besetzten die amerikanischen Truppen die Stadt.

¹¹ Vgl. BAE, K 482, Bl. 131-132.

¹² Vgl. Hermine MARRÈ, *Unseres Elternhauses Glück und Ende*, ohne Jahr (1946). Gedruckt bei Wilhelm Postberg, Bottrop.

Hermine Marrè erinnert, dass ihre Mutter die Schwestern in der Bombennacht aufgenommen hat und die Schwestern noch vier Wochen bis zu ihrer Abreise im Hause Marrè geblieben sind (S. 25-26).

¹³ Vgl. AHE, *Chronik 1932-1951*, 1946.

¹⁴ Vgl. BAE, K 94, Bl. 798-812.

Zur Geschichte des Essener Hauses gehört auch das Schicksal des Essener Direktors Theodor Hartz, der nach der Ausweisung weiterhin der kleinen Gemeinschaft der aus Essen vertriebenen Salesianer in Helenenberg vorstand. Schon in diesem an den Tag gelegten Selbstverständnis des Direktors kann ein Protest gegen die unrechtmäßigen Übergriffe auf das St. Johannesstift und die Gemeinschaft der Salesianer gesehen werden¹⁵.

Am 14. April 1942 erschien die Gestapo Trier im Helenenberger Haus, um P. Hartz zu verhaften. Da er sich auf einem Spaziergang in der Umgebung befand, wurde er für den folgenden Tag in das Landgerichtsgefängnis an der Windstraße in Trier bestellt. Anlass zu dieser Verhaftung gab ein Rundschreiben, das P. Hartz einer Frankfurter Wohltäterin des Essener Hauses zugestellt hatte und das in die Postkontrolle der Gestapo Frankfurt geriet. Mit diesem Schreiben klärte P. Hartz die Wohltäter über die Schließung des Essener Hauses auf, die sich über das Ausbleiben des gewohnten Dankschreibens auf ihre Spende hin verwundert geäußert hatten. Nüchtern und sachlich stellte Theodor Hartz dar:

“Hierdurch teile ich ihnen mit, daß am 5. August 1941 das St. Johannesstift der Salesianer Essen Borbeck von der Geheimen Staatspolizei geschlossen worden ist. In wenigen Stunden mußten wir das Haus verlassen. Das Bargeld wurde beschlagnahmt und das Postscheckkonto Essen 15500 gesperrt. Wenn Sie seit dem obigen Datum Einzahlungen gemacht haben sollten, so ist das der Grund, daß Sie keine Antwort erhalten haben. Ich werde Sie auch in Zukunft bei der Hl. Messe nicht vergessen”¹⁶.

Am 5. Juni 1942 ordnete das Reichssicherheitshauptamt in Berlin gegen Theodor Hartz die Schutzhaft und Überführung in das Konzentrationslager Dachau mit folgender Begründung an: Er habe

“das Aufenthaltsgebot der dortigen Dienststelle (gemeint ist das Staatspolizeiamt Düsseldorf, Verf.) nicht beachtet und unter Umgehung des Sammlungsgesetzes durch Verbreiten von Rundschreiben staatsabträglichen und volksverdummenden Inhalts an die Gebefreudigkeit seiner Glaubensgenossen appelliert. Ferner ließ Hartz durch sein Verhalten erkennen, daß er nicht gewillt ist, behördliche Anordnungen zu befolgen”¹⁷.

Diese Anordnung der nationalsozialistischen Bürokratie beschreibt die innere Einstellung des Bekenners Theodor Hartz. Sie legt offen, dass er in der Verwaltung seiner Ämter als Ordensmann die unrechtmäßige, selbsternannte staatliche Autorität nicht anerkannt hat.

¹⁵ Vgl. J. WIELGOSS, *Theodor Hartz, (1887-1942). Ein Salesianer...*, S. 134-137.

¹⁶ LAD, RW 58-40045 (Hartz, Theodor).

¹⁷ Ebda.

Mit einem Bahntransport unter entwürdigenden hygienischen Bedingungen und mit mangelhaften Essensrationen erfolgte zwischen dem 24. und 26. Juni die Überführung nach Dachau. Entkräftet durch die Haftbedingungen starb er dort nach wenigen Wochen am 23. August 1942. Der Salesianerpater Karl Schmidt (1904-1968)¹⁸, seit 1940 ein KZ-Häftling, konnte ihm die Sterbesakramente spenden.

Die Lagerkommandatur gab mehr als eine Woche nach dem Tod, am 2. September 1942, die schriftliche Todesnachricht an den in seinem Heimatort Lutten lebenden Bruder Heinrich Hartz. Die Leiche sei am 27. August 1942 eingäschert worden. Zugleich sicherte sie die Auslieferung der Urne zu,

“wenn eine Bescheinigung der örtlichen Friedhofsverwaltung beigebracht wird, daß für ordnungsgemäße Beisetzung Sorge getragen ist”¹⁹.

Doch nun kam es zu einem Beispiel für den Mechanismus des Wegschauens und der Verdrängung von Unrecht aus dem persönlichen Blickfeld der Menschen unter totalitären Systemen. Der Pfarrer des Heimatortes von P. Hartz fand auf dem Friedhof keinen Platz für die Asche eines Häftlings aus Dachau. Das Motiv für seine Ablehnung bleibt im Dunkeln. Befürchtete er eine Bestattung, die durch eine hohe Teilnahme der katholischen oldenburgischen Bevölkerung leicht einen demonstrativen Charakter annehmen konnte und für ihn unter Umständen restriktive Maßnahmen des Regimes zur Folge gehabt hätten?

Eine Wohltäterin aus der Nachbarschaft des St. Johannesstiftes, die auch Beziehungen zur Familie Hartz in Lutten pflegte, konnte vermittelnd eintreten, so dass die Urne zum Wirkungsort von P. Hartz gelangte²⁰. Doch auch in Borbeck lehnten zwei Priester die Bestattung ab: sein Mitbruder, der Pfarr-Rektor P. Metzger als zuerst zuständiger Geistlicher und ein Ordenspriester des benachbarten Exerzitienhauses. Schließlich übernahm Pfarrer Johannes Brokamp Ende Oktober 1942 die Beisetzung der Urne, der nur wenige Trauergäste beiwohnten. Auch die Totenmesse wurde nicht in der Rektoratskirche – der Kapelle des St. Johannesstiftes – gefeiert, sondern in der Klosterkirche St. Immakulata in Essen-Borbeck.

Immerhin liegen Zeugnisse von ehemaligen Schülern und jungen Salesianern vor, die P. Theodor Hartz in Essen begegnet waren und nun als Sol-

¹⁸ Johannes WIELGOSS, *P. Karl Schmidt SDB (1904-1968). Sechs Jahre priesterlicher Existenz in nationalsozialistischer Schutzhaft*, in “Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte”, 48. Jahrgang 1996, S. 227-238.

¹⁹ *Mitteilung der Lagerkommandatur vom 2. September 1942*. Privatarchiv Johannes Wielgoß.

²⁰ Vgl. *Erklärung von Frau Berta Fleskes am 28. Januar 1987* an den Autor.

daten im Kriege standen, die in ihren Briefen an den Provinzial Dr. Theodor Seelbach (1883-1958) nicht nur ihre Betroffenheit über diesen Tod ausdrücken, sondern auch klare Worte gegen das Unrecht dieses Regimes gefunden und ihren ohnmächtigen Protest kundgetan haben²¹.

In losem Verbund mit dem Essener Haus und der deutschen Provinz war die in Leusden (NL) 1937 gegründete Niederlassung für Spätberufene geblieben. Am 19. November 1942 wurde sie staatspolizeilich geschlossen. Die dort wirkenden deutschen Patres Josef Hilpisch (1899-1958) und Heinrich Kremer wurden ausgewiesen, über die Grenze nach Oberhausen gebracht und dort freigelassen. P. Heinrich Kremer irrte bis zum Ende des Krieges durch Deutschland²². P. Josef Hilpisch glaubte nach kurzem Aufenthalt in seiner Westerwälder Heimat im Januar 1942 in Borbeck eine neue seelsorgliche Tätigkeit gefunden zu haben, obwohl die Salesianer ausgewiesen waren, denn Pfarrer Stephan Berghoff (1891-1963) nahm ihn in seine Pfarrei St. Maria Rosenkranz auf. Dort befanden sich große Zwangsarbeiterlager der Fa. Friedrich Krupp, deren seelsorgliche Betreuung Pfarrer Berghoff ein großes Anliegen war. Für eine kurze Zeit konnte P. Hilpisch seelsorgliche Dienste an etwa 1.500 niederländischen Zwangsarbeitern übernehmen. Doch am 21. Mai 1943 wurde er wegen "unerwünschter" seelsorglicher Betreuung von Niederländern staatspolizeilich verwarnt und am 13. Juli 1943 aus den gleichen Gründen aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf ausgewiesen²³.

Kirchenfeindliche staatspolizeiliche Aktionen und der Krieg hatten um die Mitte des Jahres 1943 auch die letzten Spuren salesianischen Lebens nahezu zerstört. Ab September 1943 konnten nur noch die Patres Rodenbeck und Rudat als Seelsorger in Gemeinden die salesianische Präsenz in Borbeck bis zum Ende des Krieges fortsetzen.

9. Bewältigung von Kriegsfolgen

9.1. *Erste Maßnahmen zur Wiederbelebung salesianischen Lebens*

Wenige Wochen nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 machte sich P. Theodor Fennemann von Weismain aus auf

²¹ Vgl. J. WIELGOSS, *Theodor Hartz, (1887-1942). Ein Salesianer...*, S. 138-140.

²² ID., *In Treue zu Don Bosco...*, S. 29-31.

²³ Vgl. LAD, RW 58-9305 (Hilpisch, Josef).

Vgl. Johannes WIELGOSS, *Zwangsarbeit in der Wahrnehmung von Kirchenvolk, Klerus und Bischöfen*, in Baldur HERMANS (Hg.), *Zwang und Zuwendung. Katholische Kirche und Zwangsarbeit im Ruhrgebiet*. Bochum 2003, S. 104-105.

den Weg nach Essen. Offensichtlich getrieben von seiner Verantwortung für dieses Haus gelang ihm die Fahrt auf eigene Initiative mit einem Auto und einem Geleitbrief der amerikanischen Besatzungsmacht in der Tasche durch alle Militärkontrollen. Die Verbindungen zur Leitung der Provinz bestanden schon seit Längerem nicht mehr. Nun versuchte er, sich ein Bild von der Situation um das Essener Haus zu verschaffen.

Der Krieg war zwar vorbei, was für das Ruhrgebiet bedeutete, dass die Bombardierungen eingestellt waren. Für die Bevölkerung blieb der Krieg in seinen angerichteten Verheerungen präsent. Man begegnete ihm in den Trümmerbergen und Häuserruinen, im Mangel an elementarer Versorgung, in Kriminalität und persönlicher Unsicherheit. Es gab keine Gedanken an Zukunftsperspektiven, es galt, innerhalb einer zerstörten Welt zu überleben.

Entsprechend frostig und zynisch wurde Theodor Fennemann von seinen beiden Mitbrüdern Josef Rodenbeck und Johannes Kluba in den Trümmern des St. Johannesstiftes empfangen²⁴.

Mit seinen Eindrücken kehrte er nach Weismain zurück und konnte diese bald seinem Provinzial mitteilen, den er in Bamberg traf. Beide waren sich einig in dem Ziel, möglichst zügig in Essen salesianisches Leben wiedererstehen zu lassen. P. Theodor Fennemann wurde zum Direktor des Essener Hauses ernannt. Dank seines Organisationstalents initiierte er in Weismain, das vom Krieg kaum heimgesucht war, eine erfolgreiche Hilfsaktion für das Johannesstift. Sie brachte von der heimischen Fabrik eine erstaunliche Menge Fleischkonserven und dazu viele Zentner Weizenmehl zusammen. Auch einen Lastkraftwagen (Holzvergaser) konnte er auftreiben, so dass der Transport am 21. August starten konnte. Mit an Bord waren noch zwanzig evakuierte Personen, die diese Gelegenheit nutzten, nun wieder zurück in ihre Wohnorte im Westen Deutschlands zu gelangen. Nach vier Tagen hatte P. Fennemann die wertvolle Ladung durch viele Kontrollen der Besatzungsmächte ohne Verluste nach Essen gebracht.

Die erste Phase seines Direktorates stand ganz im Zeichen der Behebung von Kriegsschäden, um das Gebäude wieder für den Dienst an der Jugend in Betrieb nehmen zu können. Mit seiner Amtsübernahme im August 1945 begann sein zähes Ringen um die Rückerstattung des salesianischen Besitzes in Borbeck. Über den Oberpräsidenten der Nord-Rheinprovinz in Düsseldorf erreichte P. Fennemann, dass der Vorsteher des Finanzamtes Essen-Ost als derzeitiger Verwalter der Gebäude mit ihm bei der zuständigen Besatzungsbehör-

²⁴ Vgl. Theodor FENNEMANN, *Das St. Johannesstift der Salesianer in Essen-Borbeck* (1945-1951), in *50 Jahre Salesianer Don Boscos in Essen-Borbeck*, hrsg. vom St. Johannesstift der Salesianer Don Boscos. Essen 1971, S. 8-10.

de vorstellig wurde, damit die Verwaltung in die Hände der Salesianer überginge²⁵. Mehr war zunächst nicht zu erreichen. Das juristische Prozedere nahm einen langen Weg, den die englische Besatzungsmacht allgemein mit der Kontrollrats-Direktive²⁶ Nr. 50 ab 1947 vorgab. Allerdings bearbeitete der "Allgemeine Organisationsausschuss" in Celle zuerst nur die Rückerstattung von Vermögen, das in den Besitz von NSDAP-Organisationen gelangt war. Da das St. Johannesstift zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen war, musste der Antrag auf Rückerstattung des Vermögens bis zum 1. November 1947 über das "Zentralmeldeamt" in Bad Nenndorf gestellt werden. Mit dem Beschluss des "Allgemeinen Organisationsausschusses" vom 14. Juli 1950 und dem Eintrag vom 14. September 1950 in das Grundbuch (Amtsgericht Essen-Borbeck) kam das enteignete Vermögen wieder in die Hände der Salesianer²⁷.

Offen war nun noch eine Regelung zum ebenfalls enteigneten Grundstück am Weidkamp, auf dem das Haus von P. Heinrich Knoop gestanden hatte. Da es die Friedrich Krupp AG zur Erweiterung ihrer Rüstungsbetriebe erworben hatte, fiel es nicht unter die Rückerstattung aus Besitz des Deutschen Reiches. Im Januar 1951 verhandelte P. Fennemann mit den Direktoren des Unternehmens über eine Wiedergutmachung²⁸. Am 1. Februar 1951 kam es zu einem Vergleich vor dem Wiedergutmachungsamt bei dem Landgericht Essen, die Friedrich Krupp AG zahlte DM 30.000,- in drei Raten²⁹. Schließlich brachte Theodor Fennemann noch die Ersatzansprüche für entzogene Gegenstände nach dem Gesetz Nr. 59 der britischen Militärregierung vom 12. Mai 1949 auf den Weg³⁰. Zwölf Jahre nach seiner erfolgreichen Arbeit zur Bewältigung von Folgen der nationalsozialistischen Herrschaft konnte dieses Verfahren mit einem Vergleich vor dem Landgericht Dortmund am 19. Februar 1963 abgeschlossen werden, der Staat zahlte von 1964 bis 1966 in drei Raten DM 50.000,-³¹.

Mit der Provinzleitung bestand wohl die stille Übereinkunft, aus den Ruinen die Spätberufenenschule wieder zu errichten. Wegen der Genehmi-

²⁵ Vgl. APM, Akte Essen bis 1969, *Schreiben Fennemann am 27. August 1945 an Oberpräsidenten und Schreiben Oberpräsident an Oberfinanzpräsident vom 30. August 1945*.

²⁶ Der Kontrollrat bestand aus den Oberbefehlshabern der vier Siegermächte und trat an die Stelle der nicht mehr vorhandenen Staatsgewalt in Deutschland. Die Beschlüsse mussten einstimmig gefasst werden. Jeder Befehlshaber konnte für seine Zone eigene Entscheidungen treffen.

²⁷ AHE, Akte zur Rückerstattung. Vgl. auch MERTENS, *Himmlers Klostersturm...*, S. 358-364.

²⁸ Vgl. APM, Akte Essen bis 1969.

²⁹ Vgl. LAD, Ger. Rep. 324/ 1446, Bl. 40.

³⁰ Vgl. A. MERTENS, *Himmlers Klostersturm...*, S. 363-364.

³¹ Vgl. AHE, Akte zur Rückerstattung.

gungen und notwendiger Zuweisungen von Baumaterial suchte P. Fennemann die Stadtverwaltung und das englische Kommissariat auf und erhielt auch nach wiederholten Versuchen nur ablehnende Auskünfte.

Sein Improvisationsvermögen und sein Blick für die Situation der Jugendlichen, die er auf seinen Wegen durch die zerstörte Stadt arbeitslos, wohnungslos, teils getrennt von ihren Familien in den Trümmern antraf, inspirierten ihn zu einem erneuten Vorstoß beim kommissarischen Oberbürgermeister Dr. Hugo Rosendahl (1885-1964) mit der Frage, welche Projekte für die Jugend die Verwaltung fördere. Er erhielt den Hinweis zur Eröffnung eines Lehrlingsheims. Der Provinzial gab seine Zustimmung und P. Fennemann entwickelte umgehend eine rege Tätigkeit zur Umsetzung dieses Planes³².

Im Spätsommer 1945 setzte er in einem Gespräch den Kölner Generalvikar Emmerich David (1882-1953) über sein aus der konkreten Not der Jugend geborenes Ziel in Kenntnis. Vorrangig wurde die Beschaffung von Baumaterial für erste Reparaturarbeiten, die nur über behördliche Bezugs-scheine oder halblegal über Tauschgeschäfte und Schwarzhandel zu bekommen waren³³. Beim Wirtschaftsamt in Essen bemühte er sich um die Lieferung von Koks und Kohlen für Heizung und Küche³⁴. Die Dringlichkeit für die Zuteilung unterstrich er mit der utopischen Behauptung, von der er wohl selbst nicht überzeugt war, in "einigen Wochen" würde das Haus mit 75 Berglehrlingen belegt³⁵.

Der Fortgang der Instandsetzungsarbeiten war nicht planbar, weil es an Arbeitskräften mangelte und die Beschaffung von Baumaterialien vielfach vom Zufall oder vom geschickten Agieren in einer teilweise dubiosen Geschäftspraxis abhing. Diese Versorgungslage verschärfte sich zum Jahr 1947 hin. Die Bauarbeiten stockten, weil die Unternehmer für ihre Arbeiter eine Mahlzeit verlangten. P. Fennemann konnte sie nicht bieten, weil die in Lutten und Schermbeck erbettelten Kartoffeln aus dem Keller des Hauses gestohlen wurden³⁶. Trotz dieser widrigen Zeitumstände hatte er im Hungerjahr 1947 sein aus der örtlichen Situation entwickeltes erstes Ziel erreicht: Anfang Februar konnte er 18 Jugendliche aufnehmen, die auf der Zeche Sälzer-Amalie der Friedrich Krupp Bergwerks AG ausgebildet wurden³⁷. Das St. Johannesstift beherbergte nun ein Lehrlingsheim.

³² Vgl. T. FENNEMANN, *Das St. Johannesstift der Salesianer...*, S. 9.

³³ Vgl. ebda.

³⁴ Vgl. AHE, Fennemann am 12. Oktober 1945 an das Wirtschaftsamt Essen.

³⁵ Vgl. AHE, *Chronik 1947*.

³⁶ Vgl. ebda.

³⁷ Vgl. AHE, *"Hausordnung für die Berglehrlinge"*.

Mit der Krupp Bergwerks AG hatte P. Fennemann einen Vertrag ausgehandelt, der u. a. die pädagogische und pastorale Arbeit der Salesianer in diesem Haus gewährleisten sollte, die sich aus der salesianischen Tradition ergab und auch die konkreten lokalen Verhältnisse sowie die Situation der Jugendlichen der Nachkriegszeit berücksichtigte. Dies wird in der Hausordnung erkennbar, die differenziert nach Werk- und Sonn- und Feiertagen den Tagesrhythmus für die Lehrlinge vorgab³⁸. Sie legte die Zeiten für die gemeinsamen Mahlzeiten, das Morgen- und Abendgebet, den freien Ausgang, den Sonntagsgottesdienst und die Nachtruhe fest. In dem Vertrag war ferner vereinbart, dass die

“Betreuung und Erziehung der Jugendlichen, außer der beruflichen Ausbildung, von den Salesianern übernommen wird. Die Erziehung ist ausgerichtet nach den beigefügten Erziehungsgrundsätzen der Salesianer”³⁹.

Diese aber waren in einzelnen Punkten mit der Zweckbestimmung des Hauses und der Benennung eines Erziehungszieles, das sich an der Auflösung von bisher konfessionell homogenen Regionen Deutschlands durch Zuzug von Flüchtlingskontingenten ergab, auch der aktuellen Situation der Jugend angepasst:

“Vor allem soll das Haus ein Heim sein für arme und heimatlose Handwerkslehrlinge, Jungarbeiter und Jungbergleute. Die Jugendlichen dieses Heimes werden zur gottesfürchtigen, christlichen Haltung angehalten. [...] Alle aber haben die Pflicht, Ehrfurcht zu haben vor der religiösen Überzeugung ihrer Kameraden und diese Ehrfurcht bei öffentlichen religiösen Handlungen zum Ausdruck zu bringen”⁴⁰.

Wenige Wochen nach der Eröffnung des Lehrlingsheims nahmen die Salesianer in einem instandgesetzten Teil des ehemaligen Jugendheimes das Angebot des Knabenheims wieder auf. Der Neupriester P. Josef Förster (1903-1968), schon aus der Vorkriegszeit als Praktikant unter P. Alfred Tebben mit dieser Arbeit vertraut, wurde vom Provinzial als Leiter eingesetzt und fand in dieser Aufgabe die Erfüllung seiner salesianischen Berufung. Bis

³⁸ Vgl. AHE, *Vertrag zwischen der Krupp Bergwerks AG und den Salesianern in Essen-Borbeck*.

³⁹ AHE, *Erziehungsgrundsätze der Salesianer, die im Berglehrlingsheim St. Johannesstift der Salesianer in Essen-Borbeck, Hartzstr 15 Anwendung finden*.

⁴⁰ Ebd. Zu den Lehrlingswohnheimen vgl. Johannes WIELGOSS, *Die Errichtung von Lehrlingswohnheimen nach dem Zweiten Weltkrieg: Eine Antwort der Deutschen Provinz auf den Ruf der Stunde*, in RSS 51 (2008) 125-140.

zum Sommer 1964 blieb er ein guter Freund der jungen Besucher im Knabenheim und ein bekannter Salesianer über Borbeck hinaus⁴¹.

9.2. Eine fragmentierte Salesianergemeinschaft

Nationalsozialistische Herrschaft und Krieg hatten 150 Mitbrüdern der Provinz – Priestern, Brüdern und Klerikern – das Leben gekostet, überwiegend als Soldaten im Sanitätsdienst oder in den kämpfenden Truppen gefallen, einzelne in Gefängnislagern verstorben oder bei Bombenangriffen umgekommen, einer im Konzentrationslager verhungert, viele für Monate oder Jahre in die Kriegsgefangenschaft geführt, fruchtbar arbeitende pädagogische und pastorale Strukturen zerstört, Häuser in Trümmer gelegt und schließlich Mitbrüdergemeinschaften fragmentiert. Diese letztgenannte Tatsache ist den beteiligten Mitbrüdern nicht in der Schärfe bewusst geworden, wie ein Historiker heute das Problem aus den Quellen zu erschließen vermag. Salesianer, die sehr unterschiedliche Erfahrungen und Wahrnehmungen aus den Jahren des nationalsozialistischen Regimes mitbrachten, sollten nun wieder zu einer Hausgemeinschaft versammelt werden. Zu denen, die im Bombenhagel über der Stadt Essen ausgehalten hatten, stieß ein Direktor, der den Krieg in einer von Bomben weitgehend verschonten Gegend erlebt hatte und nun dynamischen Aufbauwillen an den Tag legte. Im Dezember 1945 kam der ausgewiesene P. Hilpisch zurück nach Borbeck und vergrößerte den Kreis der Salesianer um den Tisch im Hause der christlichen Geschwister Marrè. Seit September 1945 bemühte sich P. Fennemann um die Rückkehr der Don-Bosco-Schwester in das St. Johannesstift. Ende April 1946 zogen sie von ihrer Notunterkunft Am Ellenbogen in Borbeck in die wieder hergerichteten Kellerräume und übernahmen die Hauswirtschaft. So war eine günstigere Bedingung für ein Gemeinschaftsleben mit der Versorgung im eigenen Haushalt ermöglicht. Kriegsheimkehrer meldeten sich aus den Gefangenenlagern zurück: Der Provinzial ordnete die Priester Heinrich Gummersbach (1907-1995) und Josef Tognino (1913-1992) dem Essener Haus zu. Verständnissvoll kamen der Provinzial und P. Fennemann überein, P. Gummersbach eine Seelsorgestelle in einem Velberter Neubaugebiet anzuvertrauen (Birther Höfe).

⁴¹ Vgl. Baldur HERMANS, *Pater Josef Förster – Jugenderzieher in Borbecks guter Erinnerung*, in *50 Jahre Salesianer Don Boscos in Essen-Borbeck...*, S. 33-34. Artikel zu folgenden Gedenktagen von P. Josef Förster von Johannes WIELGOSS in "Borbecker Nachrichten" Nr. 11/9. März 1984 (Zur misslungenen Benennung eines Platzes in Borbeck nach seinem Namen); Nr. 49/9. Dezember 1993 (Zum 25. Jahrestag seines Todes); Nr. 8/20. Februar 2003 (Zur Erinnerung an seinen 100. Geburtstag).

P. Tognino übernahm die Betreuung der Berglehrlinge. Ihm standen zwei Mitbrüder zur Seite, die in Missionsgebieten gearbeitet hatten und nach dem Krieg von den Siegermächten repatriert wurden. Dem ausgewiesenen P. Tietz wurde der Wunsch erfüllt, wieder nach Borbeck zurückzukehren. Er traf am 1. Juni 1947 im St. Johannesstift ein. Im gleichen Monat weilte auch der Provinzial zur Visitation im Haus. Mit Hermann Krahe (1889-1973), dem Pfarrer von St. Michael in Essen-Dellwig, vereinbarte er, dass P. Tietz in einem ehemaligen Bunker eine Gottesdienstgemeinde für die Menschen der nahe liegenden Arbeitersiedlung Brauk betreuen wird. Über diese Vereinbarung wird noch einmal zu sprechen sein⁴².

Die Übernahme der Aufgaben im Seelsorgsdienst des Erzbistums Köln kam der persönlichen Befindlichkeit der beiden Patres Gummersbach und Tietz sehr entgegen und sicherte mit ihren Vergütungen zugleich einen guten Teil des Lebensunterhaltes für die Hausgemeinschaft.

Für diese Gruppe der Mitbrüder, in die jeder für sich ein sehr unterschiedliches Schicksal mitbrachte, mit dem jeder in der Not der Zeit auch weitgehend allein blieb, hat Theodor Fennemann in der Chronik des Hauses anerkennende Worte gefunden. In der Situation einer "oft erschütternden Armut der Lebenshaltung" seien sie fleißig und regsam bei der Übernahme von Einkehrtagen für Jugendliche und Erwachsene, von Exerzitien, Predigten zu besonderen Anlässen und Vertretungen in Gemeinden⁴³.

Über das Gemeinschaftsleben hat P. Fennemann in der Chronik die Besinnungstage und die Feiern der Feste im Laufe des Kirchenjahres in der gewohnten salesianischen Weise mit erfreulicher Beteiligung der Gemeinde festgehalten. Die individuellen Erfahrungen mit der nahen Vergangenheit lösten bei den Mitbrüdern allerdings Wünsche nach Anerkennung aus, die die harmonische Darstellung der Chronik nicht offen legt. Sie kamen in mancherlei Spannungen zwischen den Mitbrüdern zum Ausdruck, die aus den Reskripten des Provinzials an P. Fennemann zu erschließen sind, über den Inhalt verraten sie nichts, außer dass der Provinzial ihn immer wieder ermutigte und anerkennende Worte für seine Verdienste um die Beseitigung der Kriegsschäden zusprach⁴⁴.

⁴² Vgl. Johannes WIELGOSS, *Der erste Gottesdienst wurde im Bunker gefeiert*, in "Borbecker Nachrichten", Nr. 1, 4. Januar 2001.

⁴³ Vgl. AHE, *Chronik 1945-1948*.

⁴⁴ Vgl. AHE, *Provinzialat – Korrespondenz 1945-1950*. Zum Problem vgl. auch: Johannes WIELGOSS, *Aufbruch oder Stillstand? Über verheerende Folgen von NS-Herrschaft und Krieg auf die deutsche Salesianer-Provinz*, in "Ordens-Korrespondenz. Zeitschrift für Fragen des Ordenslebens" 2 (2000) 158-168.

10. Beginn einer neuen Zeit?

Mit dieser unbearbeiteten Konflikträchtigkeit als verheerende Folge der NS-Herrschaft ging in der Hausgemeinschaft verstärkt das Bewusstsein einher, nun den Beginn einer neuen Zeit zu erleben und mitgestalten zu können. Im Umfeld des St. Johannesstiftes war wahrnehmbar, dass nicht alles verloren gegangen war. Dank der Initiativen von Gemeindemitgliedern konnten die Bombenschäden in der Kapelle nach jedem Angriff notdürftig beseitigt werden. Sie blieb immer nutzbar und war an den hohen Feiertagen überfüllt.

Im Interesse des Hauses ließ P. Fennemann die Versammlungen der Mitarbeiter und Wohltäter wieder aufleben, sie hatten über den Krieg hinaus der salesianischen Idee die Treue bewahrt und folgten den Einladungen zum Don-Bosco-Fest, zum Maria-Hilf-Fest und zur Mitternachtsmesse an Weihnachten 1946 und in den folgenden Jahren "wie in alten Zeiten"⁴⁵ überaus zahlreich. Viele von ihnen gehörten auch dem Pfarr-Rektorat St. Johannes Bosco an.

Die Sorge um ein würdiges Gotteshaus blieb auch in den ersten Nachkriegsjahren ein gemeinsames Anliegen der Salesianer mit ihrer Gemeinde und den Wohltätern. Am 18. Mai 1947 weihte Dechant Johannes Brokamp ein neues Geläut mit vier Glocken ein, die vom Bochumer Verein gegossen waren. Wenige Tage vor Weihnachten weihte Stadtdechant Friedrich Uerlichs (1874-1952) die von der Firma Euler in Hofgeismar gebaute Orgel, die der Organist in St. Dionysius, Fritz Pothmann (1884-1944), der Gemeinde vorführte⁴⁶. Im Sommer 1948 gestaltete der Kunst- und Kirchenmaler Theodor Sternberg aus Duisburg in der Kapelle die Wandflächen der Apsis und über den beiden Seitenaltären aus. P. Fennemann hielt den Tag des Arbeitsbeginns der Ausmalung als "für unser Haus, vor allem für die Kirche von der größten Bedeutung" fest⁴⁷. Ein erhöhter Christus, nach dem Schema des alttestamentlichen Hohenpriesters bekleidet an einem nur angedeuteten Kreuz, seine Arme, im rechten Winkel vom Körper mehr ausgestreckt als am Querbalken angeheftet, bildet die Achse einer symmetrischen Darstellung. Unter dem Querbalken, den ausgestreckten Armen, stehen in liturgischen Gewändern Johannes Bosco und Franz von Sales. Zu beiden Seiten dieser Darstellung sind in rechteckigen Blöcken Verse aus dem Te Deum in lateinischer Sprache zu

⁴⁵ AHE, *Chronik 1946*.

⁴⁶ Vgl. AHE, *Chronik 1947*.

⁴⁷ Vgl. ebda, *Chronik 1948*.

lesen, die ausdeutend zu verstehen sind⁴⁸. Auf den Flächen über den Seitenaltären brachte der Maler links Maria mit dem Jesuskind und rechts Josef mit dem heranwachsenden Jesus an. P. Fennemann konnte sich mit diesem Entwurf nicht anfreunden, beugte sich aber der Mehrheit der Salesianer im Haus und dem Rat weiterer Mitbrüder aus der Provinz⁴⁹.

In der Neugestaltung der Apsis hatte sich der Geist des Augenblicks manifestiert: Sie steht für ein Denken, das der Vorkriegstradition verhaftet an die christozentrische liturgische Bewegung anzuknüpfen versuchte, wobei sich in der äußeren Form allerdings ein innerer Widerspruch auftat, weil die lateinische Sprache gewählt wurde. P. Fennemann hat den leider unbekanntem alternativen Entwurf des Malers Wilhelm Holtrichter aus Bottrop als "realistischer"⁵⁰ bezeichnet und damit den ausgeführten Vorschlag mit feinem Gespür für die gegenwärtigen Zeitverhältnisse abgelehnt. Unter diesem Aspekt gewinnt Theodor Fennemanns anfängliche Einschätzung zur Ausmalung der Kirche tatsächlich eine "große Bedeutung". Nach zehn Jahren verschwand die Ausmalung aus der Kirche, diese Entscheidung hat in den Quellen keine Spuren hinterlassen.

Was auf die Wände gemalt war, konnte leicht gelöscht werden. Die Spannungen um das Problem, auf den Ruf der Stunde einzugehen und in diesen chaotischen Nachkriegsverhältnissen mit der traditionellen salesianischen Identität in Einklang zu bringen, hat nachhaltige Spuren in den Biografien einzelner Mitbrüder und in der Geschichte des Essener Hauses hinterlassen.

Mit der Währungsreform vom 30. Juni 1948 stellte sich endlich auch ein zügiger Fortgang der Instandsetzungsarbeiten am Gebäude ein, so dass der Zustand des Hauses bald vorzeigbar wurde. Neben den ohne Mietvertrag seit dem Krieg im Haus einquartierten fünfzig bombengeschädigten Personen konnte die Zahl der anfänglich achtzehn Lehrlinge bis zum Sommer 1948 auf achtzig erhöht werden. Im Lehrlingsheim lebte eine typische Generation kriegsgeschädigter und gefährdeter Jugendlicher, deren Lebensgeschichten geprägt waren von Familien, die zerstört waren durch Kriegstote, Vermisste, kriegsgefangene Väter oder traumatisierte Heimkehrer aus Krieg und Gefangenenerlagern, verschieden nach Konfession und landsmannschaftlicher Her-

⁴⁸ TU REX GLORIAE CHRISTE TU PATRIS SEMPITERNUS ES FILIUS. TE ERGO QUAESUMUS TUIS FAMULIS SUBVENI QUOS PRETIOSO SANGUINE REDEMISTI.

(Du König der Herrlichkeit, Christus. Du bist des Vaters allewiger Sohn. Dich bitten wir denn, komm deinen Dienern zu Hilfe, die du erlöst mit kostbarem Blut).

⁴⁹ Vgl. AHE, *Chronik 1948*.

⁵⁰ Ebd.

kunft, mit unaufgearbeiteten Erlebnissen von Flucht und Vertreibung, in einigen Fällen auch mit Erfahrungen aus der kriminellen Szene.

Am Tage der offiziellen Einweihung, am 14. November 1948, war das Lehrlingsheim fast zwei Jahre in Betrieb. Die kirchliche Weihe nahm der Kölner Diözesancaritasdirektor Karl Boskamp (1907-1983) vor. Erschienen waren auch der Stadtjugendseelsorger Peter Zorn (1905-1964) und der Bürgermeister Josef Aust (1899-1973) mit einigen Kommunalbeamten. Auch viele Mitarbeiter und Wohltäter waren der Einladung gefolgt. Sie erlebten einen Nachmittag mit Spielen der Jugendlichen auf dem Platz und im Haus und eine Feierstunde mit kurzen Theaterstücken, die P. Fennemann in der Auswahl wie in der Darbietung als weniger gelungen bezeichnete⁵¹. Dieser Tag der Einweihung präsentierte den Vertretern der Stadt Essen und der Ortskirche erstmals einen Einblick in die bisher geleistete pädagogische Arbeit und warb bei den Mitarbeitern und Wohltätern um Vertrauen und Unterstützung.

Theodor Fennemann war die beachtliche Leistung gelungen, unter widrigen Zeitverhältnissen eine wohnliche Stätte für die arbeitende Jugend geschaffen zu haben, deren Atmosphäre vor allem die vertriebenen und geflüchteten Jugendlichen nicht mehr an die Notunterkünfte in den Lagern erinnerte. Dazu hatte er auf vielen Wegen ein Netz von Beziehungen geknüpft; zum englischen Erziehungsbeamten, zum Wirtschaftsamt der Stadt, zu Behörden der Landesregierung, zur Friedrich Krupp Bergwerksgesellschaft, die nicht uneigennützig große Hilfen zum Wiederaufbau des St. Johannesstiftes geleistet hat. Und er fand einen starken Rückhalt in der katholischen Heimstattbewegung, deren Mitbegründer er für den Bereich der Lehrlingsheime wurde⁵².

Am 5. März 1950 wurde in Rom ein Schüler Johannes Boscos, der Jugendliche Dominikus Savio (1842-1857) seliggesprochen. Dieses in der salesianischen Kongregation freudig aufgenommene Ereignis nahm P. Fennemann zum Anlass, den neuen jugendlichen Seligen als Vorbild für das Leben der Jugendlichen in der Heimstatt-Bewegung vorzustellen. Diesem Anliegen sollte ein Treffen von jugendlichen Bewohnern der Heimstatt-Häuser in Nordrhein-Westfalen dienen. Am 11. Juni 1950 richtete das Lehrlingsheim der Salesianer in Essen-Borbeck eine erste überörtliche Zusammenkunft mit

⁵¹ Vgl. ebda.

⁵² Vgl. die Teilnehmerliste der 1. Konferenz "Heimstatt" an ihrem Gründungstag, dem 13. November 1947 in Köln, in *Anfänge der Heimstatt im Rheinischen Raum. Eine Dokumentation*. Herausgegeben von Karl Hugo BREUER. Köln 1968. Die Heimstatt-Bewegung ging auf eine Initiative der katholischen Jugend und des Caritasverbandes im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet und des Aufbauwerkes junger Christen in Bayern unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg zurück.

Festcharakter für etwa dreihundert Teilnehmer aus. Der Tag begann mit einem Pontifikalamt des Kölner Weihbischofs Joseph Ferche (1888-1965). Nach dem gemeinsamen Mittagessen schlossen sich Fußballspiele der Lehrlinge an. Zum Festakt sprachen der Essener Oberbürgermeister Dr. Hans Toussaint (1902-1977) und der Kölner Diözesanjugendseelsorger und Domvikar Friedrich Eink (1906-1994), der auch Leiter der Heimstatt-Bewegung war⁵³. Die Lehrlinge führten ein "Weihepiel" über den seligen Dominikus Savio von Ernest Sconti auf. "Der Tag war begeisternd und groß", kommentierte P. Fennemann abschließend in der Chronik⁵⁴.

Der Tag hat in der Öffentlichkeit dokumentiert, dass in Essen-Borbeck eine ansehnliche Initiative der Salesianer entstanden war, die auf die soziale Jugendnot ausgerichtet war und die Herausforderungen der Zeit angenommen hatte. Die Verehrung des neuen Seligen im Bereich der Essener Niederlassung hat sie kaum gefördert.

Im Blick auf Spannungen innerhalb der Kongregation, die für die deutsche Nachkriegszeit typisch waren, muss herausgestellt werden, dass die Quellen P. Fennemann als einen eifrigen Verfechter für eine religiöse Erziehung in den Lehrlingsheimen ausweisen. Im Vertrag mit der Friedrich Krupp Bergwerks AG und in der Hausordnung sicherte er sie strukturell ab⁵⁵. Die nordrhein-westfälischen Bischöfe, Caritas-Direktoren und Vorsitzenden der Stadtsynoden der evangelischen Kirche wies er auf die Notwendigkeit der religiösen Betreuung der Jugendlichen in den Lehrlingsheimen als einen wichtigen Dienst der Kirchen an der Jugend hin⁵⁶. Staatlichen Behörden gegenüber verteidigte er die Forderung der Eltern, die in den Lehrlingsheimen eine religiöse Betreuung ihrer Söhne gewährleisten sehen wollten⁵⁷.

Auch vor Ort verstand P. Fennemann auf die Situation der Jugendlichen einzugehen und ein Haus zu schaffen, in dem die arbeitende Nachkriegsjugend sich nach den salesianischen Prinzipien angenommen wusste. Immer stand ein Salesianer für die Anliegen der Heimbewohner bereit. Für die Heimstatt-Bewegung verfasste er im Jahre 1951 einen kurzen Erfahrungsbe-

⁵³ Vgl. AHE, *Chronik 1950*.

Ein Teil der Ansprache von Eink ist abgedruckt in *Jugendnot findet Hilfe. Heimstatt 1945-1952. Reden und Aufsätze von Fr. Eink*. Herausgegeben von Paul FILLBRANDT und Karl Hugo BREUER. Köln o. J., S. 41-42. Der Abdruck geht nicht auf den Anlass des Tages ein und nennt den Monat März statt richtig Juni 1950.

⁵⁴ Vgl. AHE, *Chronik 1950*.

⁵⁵ Vgl. oben Anmerkung 157, *Erziehungsgrundsätze der Salesianer.....*

⁵⁶ Vgl. APM, Essen bis 1969; Schreiben vom 12. Juli 1947.

⁵⁷ Vgl. AHE, Schreiben Landesarbeitsamt (Dr. Herwegen) an St. Johannesstift vom 21. Januar 1948.

richt zu seiner Tätigkeit. Dort stellte er mit der Einrichtung einer guten Bibliothek und der Pflege des Theaterspiels, des Singens und Musizierens überkommene Muster der Pädagogik Johannes Boscos heraus. Dies fordere die Jugendlichen heraus, selbst "Werte zu schaffen und zu setzen"⁵⁸.

Im gleichen Bericht äußert sich P. Fennemann zur Einrichtung eines Wohnheimes: Er schloss acht Personen zu einer Wohngemeinschaft zusammen, die zwei Schlafzimmer und ein Wohnzimmer belegten. Der Speiseraum war allen gemeinsam. Außerdem gab es ein größeres Spielzimmer für Tischtennis und Billard, einen Unterhaltungsraum mit Radio und einen Raum der Stille. Diese Hinweise sind nicht nur als praktische Ratschläge eines erfahrenen Erziehers zu lesen, sie spiegeln vielmehr die Dynamik salesianischer Erziehung wie der Intuition des salesianischen Erziehers wider, die aus der Zeitsituation entstanden waren.

Das Haus musste frei sein von Mängeln, die die Jugendlichen im Krieg und in der Nachkriegszeit erlebt hatten, besonders – wie zuvor schon angedeutet – von einer Wohnsituation, die an Notunterkünfte und Lager erinnerte. So musste die gemeinsame Unterbringung in Schlafsälen aufgegeben werden, geschützte Räume und Möglichkeiten individueller Entfaltung und Betätigung mussten gewährleistet sein. So kam es in Essen zum Beispiel dazu, dass sich die Lehrlinge schon Anfang der Fünfzigerjahre in einer Gruppe des Katholischen Pfadfinderverbandes (DPSG) engagieren konnten, die traditionellen Bündnisse in den salesianischen Häusern hatten unter diesen Jugendlichen keine Chance mehr.

Mit diesen Veränderungen, um die unter den Mitbrüdern gestritten wurde, kündigte sich auch ein Abschied von der schablonenhaften Übernahme sekundärer Regeln aus der Erziehungspraxis Don Boscos und der salesianischen Tradition an, eine bisher wenig beachtete Tatsache in der Dynamik der deutschen Salesianergeschichte.

Mit Verständnis und Wohlwollen hatte Provinzial Theodor Seelbach die Entwicklungen im Essener Haus unter dem Direktor Theodor Fennemann begleitet. Vom 4. bis 8. April 1949 weilte im Rahmen einer außerordentlichen Visitation der deutschen Provinz P. Albino Fedrigotti (1902-1986), Mitglied des Obernkapitels⁵⁹ in Begleitung des deutschen Provinzials im Haus. Sein Visitationsbericht⁶⁰ stellte fest, dass in Deutschland die Treue zu den salesia-

⁵⁸ Theodor FENNEMANN, *Erfahrungsbericht aus einem Bergwerkslehrlingsheim*, in *Anfänge der Heimstatt...*, S. 47-49.

⁵⁹ Heute: Generalrat.

⁶⁰ Vgl. APM *Visita Canonica straordinaria alle case della Germania, 1949*, im Nachlass Seelbach. (Der Nachlass ist ungeordnet).

nischen Prinzipien in Gefahr sei. Diese Beobachtung wollte er in der in den Wohnheimen geübten pädagogischen Praxis und in der mangelhaften Ausbildung der Mitbrüder in salesianischer Spiritualität und Pädagogik gewonnen haben⁶¹. Im Ansatz ging er auch auf das Problem der fragmentierten Gemeinschaft ein, indem er die starken Spannungen zwischen den Mitbrüdern der ersten deutschen Salesianergeneration, die ab 1916 das Werk Don Boscos in Deutschland aufgebaut hatte, und der jüngeren Generation benannte, die zum Teil mit ihren Kriegserfahrungen heimgekehrt war und nun in den Häusern oder noch außerhalb der Gemeinschaften arbeitete⁶². Die komplexen Hintergründe dieser Auseinandersetzungen blieben dem Visitor wohl verschlossen, er konnte wegen seines zentralistischen Denkansatzes den Weg der jüngeren Salesianergeneration nicht begreifen, dass nämlich die Treue zu Don Bosco nicht mit seiner formalen Kopie gesichert ist, sondern nur in einer auf die Zeitumstände und Jugendsituation eingehenden reflektierten Übernahme der Ziele Don Boscos gelingen kann.

Das Oberkapitel in Turin reagierte auf diesen Bericht mit einer rigorosen Personalentscheidung: Um eine Änderung des Kurses in Deutschland zu erreichen, wurde P. Dr. Theodor Seelbach als Provinzial (1941-1949) abgesetzt, weil er – wie Mitbrüder aus Deutschland kolportiert hatten – den “Neuerungen” zu verständnisvoll gegenüberstehe⁶³.

Als sein Nachfolger wurde P. Johannes Greiner (1905-1970) eingesetzt, dem die Entwicklung der Deutschen Provinz fremd war, weil er 1923 nach seiner Ersten Profess nach Brasilien gegangen war, die theologischen Studien in Turin absolviert und nach seiner Priesterweihe 1930 bis zu dieser Berufung nach Deutschland in Brasilien gearbeitet hatte. Das noch stark italienisch besetzte Oberkapitel hinterlässt mit dieser Besetzung den Eindruck, dass diese Entscheidung mit einer gewissen Siegermentalität für das vom Nationalsozialismus befreite Deutschland getroffen wurde. An der Spitze der Provinz stand seit Oktober 1949 eine Person, die für die inneren Probleme einer salesianischen fragmentierten Gemeinschaft keine hinreichende Sensibilität entwickeln konnte, was auch im Essener Haus nicht ohne Folgen blieb.

Zu einer ersten Verärgerung kam es bei P. Fennemann bereits im Frühjahr 1950 wegen einer allzu forschen Vorgehensweise des Provinzials in einer Personalentscheidung: P. Anton Tietz sollte mit einem weiteren Priester eine

⁶¹ Vgl. ebda, S. 2.

⁶² Vgl. J. WIELGOSS, *Aufbruch oder Stillstand...*, S. 160-161.

⁶³ Zu diesem Vorgang bisher nur: Johannes WIELGOSS, *Eine Absetzung zum Wohle der Provinz? Warum Dr. Seelbach 1949 als Provinzial aus einem Amt schied*, in “Miteinander” 4/99, S. 4-5. (= Mitteilungsblatt der Norddeutschen Provinz der Salesianer Don Boscos Köln).

Pfarrstelle in Hannover übernehmen, diesen Beschluss solle P. Fennemann dem zuständigen Pfarrer in St. Michael mitteilen. Wie zuvor beschrieben, hatte P. Tietz im Brauk in einem ehemaligen Bunker eine Kapelle eingerichtet, um die sich seit 1946 eine Gemeinde gebildet hatte. Sie war mit dem Namen der Salesianer verbunden. Da diese Entwicklung auf einer Vereinbarung zwischen dem ehemaligen Provinzial Seelbach und Pfarrer Krahe beruhe, argumentierte P. Fennemann, könne die Angelegenheit auch nur offiziell durch den Provinzial mit dem Pfarrer und dem Kölner Generalvikariat geregelt werden, das inzwischen auch den Dienst des Priesters so vergüte, dass das Essener Haus in einer merklich verbesserten Situation stehe. Gegen einen vom Provinzial vorgesehenen Nachfolger für P. Tietz erhob P. Fennemann Bedenken. Er war gerade von Bochum nach Essen übersiedelt, weil dort die Leitung eines Lehrlingsheimes durch Salesianer und auch der pädagogische Einsatz dieses Mitbruders gescheitert waren⁶⁴. P. Fennemann war in Sorge, dass durch die mangelnde Umsichtigkeit des Provinzials das Ansehen der Salesianer im katholischen Borbeck und im Kölner Ordinariat Schaden nehmen könnte⁶⁵.

P. Fennemanns Protest hatte Erfolg. P. Tietz wurde zwar im Sommer 1950 versetzt, seine Aufgabe im Brauk übernahm P. Hugo Opey (1907-1979), der bis zum März 1955 den priesterlichen Dienst in dieser Seelsorgestelle versah, die am 14. Juni 1954 als Rektorat errichtet wurde⁶⁶.

Im Sommer 1950 begann für Theodor Fennemann das letzte Jahr seiner Amtszeit als Direktor des St. Johannesstiftes. Sein salesianisches Hauptanliegen in Essen, das Lehrlingsheim, sah er in seiner Gesamtentwicklung auf einem guten Weg. Mit neunzig Jungen war die Kapazität voll ausgeschöpft, denn für die bombengeschädigten Mitbewohner war auch nach über fünf Jahren noch kein Wohnraum gefunden.

Im März 1948 hatte er einen ehemaligen Schüler aus der Vorkriegszeit der Spätberufenschule an das Haus binden können, den Maurerpolier Georg Heidutzek (1919-1981)⁶⁷, der ihm ein verlässlicher Mitarbeiter geworden war. Mit diesem war im November 1949 der Wiederaufbau des Theatersaals gelungen. Noch viele andere Kriegsschäden am Haus mussten beseitigt werden.

⁶⁴ Zu Bochum vgl. Johannes WIELGOSS, *60 Jahre im Dienst der Jugend. Die Salesianer Don Boscos im Ruhrgebiet*, in *Steh auf und geh...*, S. 79-99.

⁶⁵ Vgl. APM, Akte Essen bis 1969, Fennemann an Provinzial Greiner, 19. April 1950.

⁶⁶ Vgl. J. WIELGOSS, *Der erste Gottesdienst wurde im Bunker gefeiert...* Mit Opeys Eintritt in den Dienst des Erzbistums Köln und seinem Fortgang aus Essen gaben die Salesianer diese Seelsorgestelle auf.

⁶⁷ Vgl. Johannes WIELGOSS, *Erst Schüler, dann Leiter des Wiederaufbaus*, in "Borbecker Nachrichten", Nr. 46, 16. November 2006.

Das genuin salesianische Anliegen Theodor Fennemanns, den berufstätigen Jugendlichen den Vollzug des Glaubens in den Sakramenten zu vermitteln, scheint in seinem hartnäckigen Bemühen auf, im Lehrlingsheim werktags eine Eucharistiefeier anzubieten. P. Fennemann bat das Generalvikariat Köln um die Erlaubnis für zwei Abende:

“Wir Salesianer selbst legen auf Messe und Sakramentempfang, als die wichtigsten religiösen Erziehungsfaktoren, den größten Wert”⁶⁸.

Der Generalvikar lehnte mit der Begründung ab, der Vatikan habe dem Erzbistum noch keine Vollmacht erteilt, man müsse abwarten. Im Mai 1951 machte P. Fennemann erneut einen Vorstoß in diesem Anliegen und erhielt am 30. Mai 1951 die Erlaubnis für eine wöchentliche Eucharistiefeier am Abend, die im Haus auf den Donnerstag festgelegt wurde⁶⁹.

Am 1. März 1951 kehrte der Provinzial mit der überraschenden wie herausfordernden Nachricht in Essen ein, dass der Provinzialrat beschlossen habe, zum folgenden 1. September neben dem Lehrlingsheim auch die Spätberufenschule wieder in Essen zu eröffnen. Seit 1948 wurden mögliche Aspiranten für den Ordensnachwuchs aus dem norddeutschen Raum in Marienhausen unterrichtet. Da die Anfragen zunahmen, sollte an das traditionelle Spätberufenenwerk aus der Vorkriegszeit in Essen angeknüpft werden.

Zuerst mussten die räumlichen Voraussetzungen geschaffen werden. Loyal und tatkräftig nahm P. Fennemann diese neue Herausforderung an. Da die Wiederaufnahme des Spätberufenenwerkes in Essen im Eigeninteresse der Provinz lag, musste ein Neubau für die Lehrlinge auch aus Eigenmitteln finanziert werden, die von der Provinz und durch Spendenaufbrufe aufgebracht wurden.

Die Bauarbeiten begannen Ende März 1951 und konnten unter der Leitung von Georg Heidutzek zügig vorangebracht werden. Im August geriet wegen akuter Finanzierungsprobleme der Innenausbau ins Stocken. Schließlich half ein Kredit der Sparkasse Essen weiter. So konnten die neunzig Lehrlinge mit einem Monat Verzögerung am 29. September in ihr noch nicht endgültig fertiggestelltes Haus umziehen. Mit dem Einzug von 48 Schülern in die bisher von Lehrlingen bewohnten Räume begann am 1. Oktober 1951 ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Essener Spätberufenschule⁷⁰.

Bereits im August 1951 war die sechsjährige Amtszeit des Direktors

⁶⁸ BAE, K 482, Bl. 175: Brief vom 28. September 1950.

⁶⁹ Vgl. ebda., Bl. 177 u. 181.

⁷⁰ Vgl. AHE, *Chronik 1951*.

Theodor Fennemann beendet. Diese Jahre eines Neuanfangs in Essen hatten ihn an die Grenzen seiner physischen Kräfte gebracht. Die Endphase seines Direktorats war wiederum überlagert von einer dieser typischen Spannungen in der fragmentierten Gemeinschaft der Nachkriegsjahre. Aus einem Brief vom 2. August 1951 an den Provinzial⁷¹ lässt sich die Problematik deutlich ablesen, die ihn existentiell stark berührte und ihn zu der Entscheidung führte, die Kongregation zu verlassen⁷². Vorausgegangen waren im Frühjahr Gespräche über seine Zukunftsperspektiven. Als Kind des Ruhrgebiets und Salesianer, dem die jungen Menschen des Bergbaus ans Herz gewachsen waren und der sich in die zeitgemäßen Anliegen der Heimstatt-Bewegung eingebracht hatte, wollte er auf diesem Feld weiterarbeiten. Konkrete Vorstellungen waren in der Form entwickelt worden, dass er seinen schon wahrgenommenen Auftrag als Diözesanbeauftragter für die bergmännische Jugend ausbaute und in der religiösen Unterweisung der Jugendlichen an der Berufsschule tätig wurde. Zur Bestattung eines Mitbruders hielt sich der Provinzial am 30. Juli wiederum in Borbeck auf und führte mit P. Fennemann ein Gespräch, in dem er die früheren Zusagen revidierte und dem scheidenden Direktor eine Aufgabe im Lehrlingsheim Velbert anbot, das sich gerade im Bau befand. Mit diesem Angebot beugte sich der Provinzial einer 1947 vom Generalobern für die deutsche Provinz herausgegebenen Richtlinie, die sein Vorgänger mit Nachsicht und Klugheit angewandt hatte: Alle durch Kriegseinwirkungen oder kirchenfeindliche Aktionen des nationalsozialistischen Regimes auf einzelne Seelsorgstellen verstreuten Salesianer sollten rigoros in das Gemeinschaftsleben zurückgeholt und die Übernahme von Aufgaben außerhalb von Gemeinschaften nicht mehr geduldet werden. Diese in seinem Fall strikte Umsetzung riss bei ihm alte Wunden auf, wie aus dem oben erwähnten Brief hervorgeht: Unter der Diktatur des Nationalsozialismus habe er erlebt, dass der Einzelne sich entscheiden müsse, die Gemeinschaft habe Einzelne allein gelassen oder sie seien sogar Opfer von Denunzianten aus den eigenen Reihen geworden. Seinen Brief schloss er mit folgender Konsequenz ab:

⁷¹ Vgl. APM, Essen bis 1969, Brief vom 2. August 1951.

⁷² Theodor Fennemann, Sohn einer Handwerkerfamilie, aufgewachsen in Essen und Gelenkirchen, Volksschule, Ausbildung als Kaufmann; Spätberufener in Unterwaltersdorf, Theologie in Benediktbeuern und Bamberg; Priesterweihe 1934; Präfekt in Bamberg 1934-1937; Gestapo-Haft in Nürnberg vom 19. Juni bis 30. Juli 1937, anschließend als Präfekt nach Essen versetzt und dort 1941 mit Aufenthaltsverbot belegt; 1941-1945 Kaplan in Weismain; 8. März 1952 Inkardination ins Erzbistum Bamberg; nach kurzfristigem Einsatz auf der Jugendburg Feuerstein und Kaplan in Staffelstein von 1953-1962 Pfarrer in Wattendorf; 1962-1970 Pfarrer in Wallenfels; 1970 in den Ruhestand. Archiv des Erzbistums Bamberg, Rep. 3, Nr. 3103/ 1082 und freundl. Auskunft des Archivs vom 1.8.2011 an Verfasser.

“So etwas bringt den Menschen zur eigenständigen Entwicklung und zu einem ganz bewussten eigenen Verantwortungsbewusstsein einer erkannten Notwendigkeit gegenüber”⁷³.

Ein sprechender Beleg für seine Sicht auf die Problematik des Umgangs mit der jüngsten Vergangenheit und ihren in der Kongregation sehr unterschiedlich wahrgenommenen Folgen ist schon in seiner im Jahre 1946 ergriffenen Initiative erkennbar, das erste Stück der alten Borbecker Straße, an dem das St. Johannesstift liegt, in “Hartzstraße” umbenennen zu lassen⁷⁴. Die mit dem totalitären Staat in Konflikt geratenen Mitbrüder sahen sich nach dessen Zusammenbruch häufig mit der naiven Meinung konfrontiert, selbstverschuldet in diese Lage geraten zu sein. Die Umbenennung eines Teilstücks der Borbecker Straße nach dem im KZ Dachau umgekommenen Direktor Theodor Hartz erfolgte 1947 und machte die Erinnerung an ein Opfer des NS-Regimes öffentlich. Als erster Direktor des St. Johannesstiftes nach dem Krieg war P. Fennemann als Leiter des Hauses ein aufmerksamer und umsichtiger Mensch, der die Zeichen der Zeit zu deuten verstand, und er war wie so mancher Mitbruder, von den Zeitumständen geprägt, auch ein verletzlicher Mensch. Er gehörte noch einige Monate dem Haus an, nahm Seelsorgsaufgaben wahr, beriet seinen Nachfolger in verschiedenen Verwaltungsangelegenheiten, vertrat das Lehrlingsheim bei der Heimstattbewegung, nahm eine Zeit der Erholung und schied mit dem Segen des neuen Direktors P. Dr. Johannes Rodenbeck (1900-1974) am 11. März 1952 aus Borbeck⁷⁵.

11. Die Arbeitsfelder des St. Johannesstiftes zwischen 1951 und 1965

11.1. Die Spätberufenschule

Die Wiederaufnahme der Spätberufenschule in Essen hatte der Provinzialrat als ein Gebot der Stunde gesehen. Die Anfragen von Volksschulabsolventen aus überwiegend ländlichen Räumen, die den Wunsch hatten, einen geistlichen Beruf zu ergreifen, waren gestiegen. Der Personalmangel in der Provinz war groß, allein etwa 150 junge Mitbrüder sind im Krieg umgekommen, andere hatten den Bezug zur Kongregation verloren. Die Gewinn-

⁷³ APM, Essen bis 1969, Brief vom 2. August 1951.

⁷⁴ Vgl. J. WIELGOSS, *Theodor Hartz (1887-1942). Ein Salesianer...*, S. 139.

⁷⁵ Vgl. AHE, *Chronik 1951 und 1952*.

nung und Förderung von geistlichen Berufen stellte sich als eine vordringliche Aufgabe.

Über die Konzeption dieser Schule herrschte Klarheit, sie war von der Tradition vorgegeben. Die Schüler mussten den ernststen Willen haben, einen geistlichen Beruf anzustreben. Wie vor dem Krieg vermittelte sie in vier Jahreskursen den gymnasialen Lernstoff mit altsprachlichem Schwerpunkt, der die Schüler in den Stand versetzte, nach Möglichkeit in die Unterprima eines staatlich anerkannten Gymnasiums eintreten zu können und dort mit dem Abitur abzuschließen.

P. Fennemann hatte schon im März 1951 ins Gespräch gebracht, eine staatliche Anerkennung der Schule zu erwirken⁷⁶. Auf Anraten des im Ruhestand lebenden Oberstudiendirektors Wilhelm Vollmann⁷⁷, der in den beiden oberen Kursen Deutsch, Latein und Griechisch unterrichtete, machte auch Direktor Rodenbeck dem Provinzial diesen Vorschlag⁷⁸. Doch konnte dieser Gedanke nicht ernsthaft verfolgt werden, da die Kongregation kein ausgebildetes Lehrpersonal zu stellen vermochte. Diese Situation verbesserte sich wesentlich im Jahr 1954 – allerdings nur für eine kurze Zeitspanne –, als der ausgebildete P. Heinrich Gremler (1909-1997) und der erfahrene P. Ernst Wolf (1912-1982) ihren Dienst in der Schule aufnahmen⁷⁹, da sie im Jahre 1958 zum Antonius-Kolleg nach Neunkirchen versetzt wurden; diese staatlich anerkannte Schule hatten die Salesianer neu übernommen. 1957 wurde die Spätberufenschule bei der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen als Ergänzungsschule angemeldet, was jedoch kaum Bedeutung hatte.

Die Schülerzahlen schienen sich gut zu entwickeln, stiegen mit dem Schuljahresbeginn 1954 auf 115 Schüler, bewegten sich in den folgenden Jahren jedoch kontinuierlich abwärts, 1964 war ihre Zahl bis unter 40 gefallen. Von diesen Schülern sind zwischen 1951 und 1964 über 50 der Kongregation beigetreten, ihr bis heute (2011) treu geblieben oder bereits gestorben. Nicht eingerechnet sind also die nach zeitlichen Gelübden ausgetretenen oder von den Gelübden entbundenen Mitbrüder. Acht ehemalige Schüler wurden Weltpriester, einer trat einem anderen Orden bei.

Unterricht, ausgedehnte Lernzeiten und ein intensives gemeinsames religiöses Leben bestimmten den Tagesplan, in dem es nur wenig Raum für selbstbestimmtes Tun gab⁸⁰. Diese 1951 festgelegte Ordnung wurde bis 1964

⁷⁶ Vgl. APM, Essen bis 1969.

⁷⁷ Vgl. Anmerkung 112.

⁷⁸ Vgl. APM, Essen bis 1969.

⁷⁹ Vgl. AHE, *Chronik 1954*.

⁸⁰ Vgl. AHE, *Chronik 1951*.

keiner Revision unterzogen. Sie blieb dem Tagesplan aus der Vorkriegszeit sehr ähnlich und bestätigt das stark restaurative Element im Haus, für das insbesondere Direktor Johannes Rodenbeck mit seiner Autorität stand, der seine theologischen Studien in Rom absolviert hatte und von 1931 bis 1950 in Italien überwiegend in der Wissenschaft tätig war und nur als zwanzigjähriger Salesianer kurze Erfahrungen in der praktischen Pädagogik gesammelt hatte. Als Rückkehrer aus Italien, dem Land der Obern, gestand man ihm eine gewisse Deutungshoheit über die Auslegung dessen zu, was unter einem Leben im salesianischen Geiste zu verstehen sei. Sein Weltbild war von den italienischen Verhältnissen geprägt, deshalb konnten von ihm keine Impulse ausgehen, die die Spätberufenschule in eine neue Zeit geführt hätten. Der eklatante Rückgang der Schülerzahlen kann nicht allein mit rückläufigem Interesse an geistlichen Berufen erklärt werden, sondern findet auch einen Grund in der gewollt aufgesetzten Kontinuität mit der Schule zwischen den beiden Weltkriegen.

Der erwähnte Prälat Bernhard Zimmermann hatte aus seinem Jahr als Schüler in Penango einige Erfahrungen mitgebracht, die er gewiss überspitzt um das Jahr 1960 in seinen Memoiren – “Providentia” genannt – niedergelegt hat⁸¹. Diese Quelle ist zur Kennzeichnung der inneren Führung des Borbecker Spätberufenenwerkes der Fünfzigerjahre aufschlussreich, da sie im Vergleich zeigt, dass zwischen 1905 in Penango und 1955 in Borbeck die Zeit stehen geblieben war. Die Schüler lebten gemeinsam in einem streng regulierten Tagesablauf, weitgehend vom Leben der Außenwelt abgeschlossen unter den wachsamen Augen eines Salesianers in einer engen Welt des Denkens.

Nur den im Hause wohnenden Mitgliedern einer Pfadfindergruppe war dank der jungen Salesianer, die ebenfalls dem Pfadfinderverband angehörten, ein breiteres Feld der Kommunikation mit anderen Jugendlichen am Ort möglich. Ein Stamm der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg hatte sich im Jahre 1950 im Pfarrrektorat gebildet⁸².

Als Bernhard Zimmermann im Jahre 1922 nahezu zeitgleich mit Borbeck sein Spätberufenenwerk unter ärmlichen Bedingungen eröffnete, realisierte er ein wichtiges Anliegen Johannes Boscos in der Kirche, das er in seiner praktischen Umsetzung aus Penango eher negativ in Erinnerung hatte. So legte er großen Wert darauf, ausgebildetes Lehrpersonal zu gewinnen, eine

⁸¹ Vgl. Bernhard ZIMMERMANN, *Providentia*. Unveröffentlichtes Manuskript, Erzbischöfliches Generalvikariat Paderborn. Erzbistumarchiv, Klemens-Hofbauer-Kolleg, Karton 1.

⁸² Vgl. 1950-2000. *50 Jahre Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg an St. Johannes Bosco in Essen-Borbeck*, hrsg. vom Stamm Don Bosco, Essen-Borbeck. Essen 2000.

Bedingung, um die staatliche Anerkennung zu erreichen. Die Kompetenz seiner salesianischen Lehrer in Penango hatte ihn nicht überzeugt⁸³. In Penango und anfangs auch bei Bernhard Zimmermann machte die Leitung keinen Unterschied nach dem Lebensalter der Schüler, man glaubte sie unter dem gemeinsamen Ziel, dem Streben zum geistlichen Beruf vereint. Die Salesianer blieben bei dieser Praxis, so saßen z. B. im Jahre 1951 in Essen junge Männer mit abgeschlossener Berufsausbildung oder Erfahrungen aus Krieg und Kriegsgefangenschaft neben Vierzehnjährigen auf der gleichen Schulbank und wurden ohne Berücksichtigung ihrer Lebensgeschichten in gleicher Weise angesprochen und unterrichtet.

In dieser Situation wäre die Veränderung der Schule in die gerade aufblühende Form des zweiten Bildungsweges, wie sie Bernhard Zimmermann schon vor dem Krieg pflegte, ein guter Gang in die Zukunft gewesen.

Anerkennend hat Bernhard Zimmermann den persönlichen, ungezwungenen, freundschaftlichen Umgang der Salesianer mit den Schülern hervorgehoben. In der gelebten Spiritualität Johannes Boscos sah er die Erklärung für diese gute Erinnerung, die er auch in sein Institut einbrachte⁸⁴. Im Vergleich zu Penango und zur Zwischenkriegszeit hatte sich der Bildungsstand der lehrenden Salesianer erheblich verbessert. Das Kollegium bestand fast ausschließlich aus Autodidakten, die als Kriegsheimkehrer mit unaufgearbeiteten Erfahrungen belastet, den Schülern zwar höflich ihr Wissen vermittelten, ihre Persönlichkeit aber blieb hinter ihrem Dienst versteckt. Die für die Spiritualität Johannes Boscos so bezeichnende Nähe zu den Jugendlichen blieb im Leben des Hauses mehr formal, indirekt eine späte Folge des Krieges: der Elan der Salesianer in der Folge der Heiligsprechung Johannes Boscos war in der harten Kriegswirklichkeit verbraucht⁸⁵.

Als nach der Heiligsprechung Dominikus Savios am 12. Juni 1954 in Rom über ein Jahr später die Salesianer in Borbeck die katholische Jugend der Stadt zur äußeren Feier dieses Ereignisses einluden, mussten sie am Ende feststellen, dass außer den Schülern und Lehrlingen, den Pfadfindern von Don Bosco und der zahlreich versammelten Gemeinde sich der Besuch in Grenzen gehalten hatte⁸⁶, obwohl der Kölner Erzbischof Kardinal Josef Frings (1887-1987) das Pontifikalamt im Innenhof gefeiert hatte. Der Pfarrrektor Rodenbeck hielt in seiner Chronik fest, die Priester des Dekanates

⁸³ Vgl. B. ZIMMERMANN, *Providentia*, S. 21,22 (Rückseite) und 26.

⁸⁴ Vgl. ebda, S. 21 (Rückseite).

⁸⁵ Vgl. J. WIELGOSS, *Die Heiligsprechung Don Boscos...*, S. 160-162.

⁸⁶ AHE, *Chronik 1955*.

haben dieses Fest boykottiert⁸⁷. Die Quellen geben keine Gründe für dieses Verhalten an.

Der Jugend im Haus dürfte dieser neue Heilige fremd geblieben sein. Direktor Johannes Rodenbeck gab sich alle Mühe, um den heiligen Dominikus Savio als Leitbild salesianischer Jugend aufzubauen und in die deutsche katholische Öffentlichkeit zu tragen. Sein Name wurde auf salesianische Häuser übertragen, einzelne Ministrantengruppen benannten sich nach Dominikus Savio, im Innenhof des St. Johannesstiftes wurde 1957 eine Statue aufgestellt, in Beton gegossen, der Name des Künstlers hat keinen Eingang in die Quellen gefunden. Vom Wetter angegriffen und während größerer Bauarbeiten am St. Johannesstift beschädigt, wurde sie nach zwanzig Jahren entsorgt. Das Schicksal dieser Statue ist gleichsam ein Symbol für den gescheiterten Versuch, diesen Heiligen in die Lebenswelt der deutschen katholischen Jugend zu bringen.

In der dritten Ausgabe der "Salesianischen Nachrichten" des Jahres 1955 wurde ein kurzer Überblick zur Nachkriegsentwicklung des Essener Hauses abgedruckt⁸⁸. Der Autor wird nicht genannt, man darf Direktor Rodenbeck vermuten, der den Lesern einen optimistischen Einblick in eine aufblühende salesianische Niederlassung vermittelt. Die "Salesianischen Nachrichten" waren nicht der Ort einer selbstkritischen Darstellung. Aber für den Historiker ist der Artikel heute ein Dokument zeitgenössischer Innensicht eines Beteiligten, die auf die gesamte Hausgemeinschaft der Mitbrüder ausgedehnt werden kann. Der Autor spricht von der Härte der Arbeit mit den jungen Menschen und wie in allen Teilbereichen des Hauses dank des unermüdlichen Einsatzes der Mitbrüder das Leben neu entstehe. Für die Späterufenenschule gelangt er zu dem Urteil: "Der alte Stand ist wieder erreicht." Doch diese Mentalität des Bewahrens, an den Zahlen des Vorkriegsstandes ausgerichtet, behinderte in einer veränderten Welt den Weg in eine neue Zukunft. Man glaubte dieser Krise mit verstärkten Werbekampagnen begegnen zu können, die allerdings wirkungslos blieben. Das Konzept der Schule selbst wurde nicht in Frage gestellt.

Eine Wende in dieser Krise löste der Generalpräfekt P. Albino Fedrigotti aus, der 1960/1961 die beiden deutschen Provinzen erneut visitierte. Im November 1960 weilte er in Essen und erkannte ein Problem in der Besetzung des Direktorenamtes. Nach dem Ende der Amtszeit von Dr. Rodenbeck im Sommer 1957 hatte P. Hermann Josef Stork (1911-1959) die Leitung des

⁸⁷ AHE, *Chronik des Pfarr-Rektorats St. Johannes Bosco, Sonntag, 3. Juli 1955.*

⁸⁸ SN, Heft 3/ 1955, S. 14-16.

Hauses übernommen, war aber plötzlich im Sommer 1959 gestorben. Als neuer Direktor hatte P. Max Schmeing (1900-1976) im Herbst sein Amt angetreten, ein frommer Priester, in der Leitung des Hauses aber offensichtlich überfordert.

Dieses Problem hatte der Visitor erkannt. Nach der Reflexion der Visitation im Obernrat wurde P. Schmeing im Sommer 1963 abgelöst und mit P. Anton Reißmeier (1912-1964) ein dynamischer Nachfolger gefunden. Schon ein Jahr später erlag er einem Krebsleiden. Gelungen war ihm die Aufnahme einer größeren Gruppe von Schülern unter 14 Jahren, die mit staatlicher Genehmigung ihre Pflichtschulzeit nach dem 7. Schuljahr im St. Johannesstift mit dem Ziel fortsetzten, später an einem staatlichen Gymnasium das Abitur zu erreichen.

Im Herbst 1964 trat P. Aloys Bause (1915-1995) das Direktorenamt im St. Johannesstift an. Ihm wurde bald klar, dass der von seinem Vorgänger eingeleitete Weg nur ein halber Schritt war, daher setzte er in zähem Ringen mit Institutionen und Mitbrüdern der Provinz die Errichtung eines Aufbaugymnasiums mit staatlicher Anerkennung durch, das am 20. April 1966 den Unterricht aufnahm. Die ursprüngliche Intention der Visitor, die Spätberufenschule mit Personalentscheidungen aus der Krise zu bringen, war mit der Gründung einer Schule überschritten, die am Ort das Bildungsangebot bereicherte und das von P. Fedrigotti nicht beabsichtigte Ende einer Spätberufenschule ohne Zukunft bedeutete.

11.2. *Das Lehrlingsheim*

Auch das Lehrlingsheim hatte um die Mitte der Fünfzigerjahre den höchsten Stand an Bewohnern zu verzeichnen⁸⁹. Die Leitung der Lehrlingsgruppe lag bei einem Priester, dem junge studierende Salesianer im pädagogischen Praktikum zur Seite standen. Unterschiedliche Arbeits- und Ruhezeiten forderten von den Mitbrüdern in der Lehrlingsbetreuung auch ein hohes Maß an Flexibilität ein. In die Programme des Hauses, die kirchlichen und salesianischen Feste und kulturellen Veranstaltungen waren sie einbezogen und nahmen teil, gelegentlich auch mit eigenen Beiträgen. Die geringe Beteili-

⁸⁹ Vgl. AHE, *Chronik 1955*. Das Haus war mit mehr als 100 Jugendlichen belegt. Im April 1955 wurden zwanzig Bergwerkslehrlinge über 16 Jahre in das Knappenheim der Zeche Amalie verlegt und Lehrlinge von Handwerksbetrieben in das Heim der Christlichen Arbeiter-Jugend (CAJ) an der Hüttmannstraße vermittelt, um Platz für Anfänger im 1. Lehrjahr auf der Zeche zu schaffen.

gung bei einigen religiösen Angeboten bedauerte Direktor Rodenbeck in der Chronik⁹⁰. Der Chronik vertraute er auch einen “Tumult” an, der im Saal während der Vorführung des Films “Das Herz der Mutter” unter den Lehrlingen ausbrach. Er hatte während einiger “Kußszenen” zensierend das Objekt des Vorführgerätes mit der Hand verdeckt⁹¹, ein sprechendes Beispiel für den im Haus praktizierten Erziehungsstil, der auf ängstliche Kontrolle ausgerichtet war. Im Rückblick auf das Jahr 1954 hat er festgehalten, dass der “Geist im Lehrlingsheim salesianisch gestaltet” sei und ein Vertrauensverhältnis herrsche⁹², doch zeigt gerade das erwähnte Beispiel mit der Reaktion der Jugendlichen, wie man im Alltag auch unter den hohen Ansprüchen der salesianischen Erziehung zurückblieb.

Auf die Initiative einzelner junger Salesianer geht die Gründung von Gruppen in der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG) und in der Christlichen Arbeiter-Jugend (CAJ) zurück. Zur Gründung der CAJ-Gruppe erschien der Nationalkaplan Julius Angerhausen (1911-1990)⁹³, doch die Gruppe hatte nur ein kurzes Leben, da die Jugendlichen in der Regel nur drei Jahre im Heim blieben und die Gruppe keine Außenbeziehungen aufbauen konnte, während die Gruppe der DPSG selbst noch in den Krisenjahren des Lehrlingsheimes bestand, da sie eingebunden war in den Pfadfinderstamm vor Ort.

Ende der Fünfzigerjahre nahmen die Belegungszahlen im Lehrlingsheim ab. Die Ursache einer sich abzeichnenden Krise lag außerhalb des Hauses im Kohlebergbau. Der Abbau der Kohle wurde seit 1954 vollmechanisch betrieben. Durch die Konkurrenz billiger Kohle aus dem Ausland kam es zu Absatzstockungen, der Bedarf an Arbeitskräften sank⁹⁴. Der Bedarf an Heimplätzen für Nachwuchskräfte der Zechen nahm ab. Ein Ausgleich durch die Belegung mit Lehrlingen mittelständischer Betriebe konnte nicht erreicht werden, da keine entsprechende Nachfrage nach Heimplätzen bestand. So endete Mitte der Sechzigerjahre die Zeit des Lehrlingsheimes der Salesianer in Borbeck.

⁹⁰ Vgl. AHE, *Chronik 1956*.

⁹¹ Vgl. AHE, *Chronik 1954*.

⁹² Vgl. ebda.

⁹³ Julius Angerhausen wohnte im CAJ-Heim an der Hüttmannstraße. 1959 wurde er Weihbischof im 1958 neu gegründeten Bistum Essen.

⁹⁴ Vgl. J. WIELGOSS, *Die Errichtung von Lehrlingswohnheimen...*, S. 139-140.

11.3. Das Knabenheim

Das Markenzeichen salesianischer Arbeit in Borbeck mit breiter Außenwirkung blieb das Knabenheim. Als der Schutt beiseite geräumt und ein Rest der Bausubstanz des Jugendheims nutzbar hergerichtet war, traf der Provinzial die kluge Entscheidung, einen Salesianer für dieses offene Angebot abzustellen. P. Förster begann auf dem Spielplatz und in dem provisorischen Raum, wie sein Lehrmeister P. Tebben bis zum gewaltsamen Ende durch die Gestapo an dieser Stelle in der Vorkriegszeit gewirkt hatte. Allmählich wurde der Platz mit Spielgeräten ausgestattet, mit der Fertigstellung des Lehrlingsheims stand eine Hälfte des Erdgeschosses dem Knabenheim zur Verfügung. Die bewährte Schulaufgabenhilfe konnte wegen Raummangel nicht mehr angeboten werden.

Am 6. August 1947 traf ein neuer Mitbruder in Essen ein: Franz Joseph Reinhard (1918-2010)⁹⁵. Er war kriegsbedingt während seiner Schulzeit zur Wehrmacht eingezogen worden, nach sechs Jahren mit einer leichten Verwundung aus dem Krieg heimgekehrt und 1946 in das Noviziat in Ensdorf aufgenommen worden. Im Bund Neudeutschland, dem er während seiner Schülerzeit angehörte und in dessen Geist er schon seit Juni 1945 in seiner Heimatstadt Münster wieder eine kleine Gruppe Jugendlicher um sich geschart hatte, hatte er auch das Motiv für seinen Eintritt bei den Salesianern gefunden⁹⁶. In Essen sollte er die Hochschulreife erwerben⁹⁷, zugleich war er im Knabenheim P. Förster zugeordnet. Das Ziel der Hochschulreife musste er bald fallen lassen, seine Arbeitskraft gehörte dem Knabenheim. Hier setzte er im strukturellen Rahmen der Kongregation mit jungen Menschen der Jahrgänge 1934 bis 1940 die kirchliche Jugendarbeit im Borbecker Knabenheim fort, die unter dem Nationalsozialismus stark eingeschränkt oder verboten und kriegsbedingt zusammengebrochen war. Über 100 Jungen aus dem Umfeld des St. Johannesstiftes fasste er in Kleingruppen von etwa 12 Personen zusammen, denen er im Knabenheim ein Eigenleben gab. Die einzelnen Besucher waren über diese Gruppen in eine verbindlichere Form eingegliedert, die auch die religiöse Bildung fördern sollte. Da die Besucher des Knabenheims in der Überzahl Volksschüler waren, blieb eine Orientierung auf den Bund Neudeutschland hin ausgeschlossen. Bruder Reinhard entschied sich für die Pfad-

⁹⁵ Vgl. AHE, *Chronik 1947*.

⁹⁶ Vgl. AHE, Akte Anfragen.

⁹⁷ Vgl. AHE, Provinzialat-Korrespondenz 1945-1950.

finderbewegung, zu der er eine offene Verbindung gefunden hatte. Unter dem Zeichen der DPSG, der Kreuzlilie, hat er in einem Verzeichnis der Gruppen vierzehn Jungen zwischen 10 und 15 Jahren eingetragen, die seit Ende August 1948 eine Pfadfindergruppe bildeten, jedoch nicht offiziell angemeldet waren⁹⁸. Einige dieser Namen tauchen bei der offiziellen Gründung des Pfadfinderstammes "Don Bosco" in der DPSG wieder auf⁹⁹. Die personellen Wurzeln des späteren Pfadfinderstammes liegen im Knabenheim, Bruder Franz-Joseph Reinhard ist aber nicht als Gründer zu sehen.

Aus den beiden im Knabenheim verantwortlichen Salesianern konnte kein Team werden, zu stark waren die Gegensätze: der aus der Eifel stammende, ruhig und treu der ererbten Linie von Arbeit mit Kindern folgende P. Förster als Leiter und der Bruder Reinhard, verbohrt in einen jugendbündischen Ansatz aus der Vorkriegszeit. Es kam zu Konflikten, deren Inhalte die Quellen nicht offenlegen. Provinzial Seelbach teilte dem Essener Direktor am 26. Oktober 1949 mit, dass er in der Angelegenheit Reinhard nicht mehr tätig werden könne, da er sein Amt an den Nachfolger übergeben habe¹⁰⁰. Dieser versetzte Bruder Reinhard Anfang 1950 nach Trier¹⁰¹. Siegfried Thiele behauptet in seiner im Jahre 2000 verfassten Erinnerung, die Ordensleitung habe mit der Versetzung einen offiziellen Anschluss der Pfadfindergruppen im Knabenheim an einen Verband in Langenberg verhindern wollen¹⁰². Es bleibt die Frage, welchen Einblick ein damals Vierzehnjähriger in die inneren Vorgänge des Hauses tatsächlich wahrnehmen konnte. Ohne Zweifel war Bruder Reinhard eine sehr eigenwillige Person, der P. Fennemann eifrige Arbeit im Knabenheim bescheinigte. Er hinterlasse eine "fühlbare Lücke"¹⁰³.

Dieser Konflikt hat dem blühenden Knabenheim keinen Abbruch getan. P. Förster arbeitete nun zusammen mit jungen Salesianern, die sich im Haus auf das Abitur vorbereiteten. Im Jahre 1957 stellte ihm die Provinzleitung den niederländischen Bruder Rudolf van der Avoort zur Seite. Als begabter Fußballspieler verstand er es, viele Kinder in Fußballmannschaften zu binden. Seine abenteuerlichen Spiele (Ritter, Indianer) mit Hunderten von beteiligten Kindern wurden Stadtgespräch und setzten neue Akzente im Programm des Knabenheims. 1961 ging er nach Brasilien. Noch einmal kehrte Bruder Rein-

⁹⁸ Vgl. AHE, Nachlass Franz-Joseph Reinhard, "Streiter Christi".

⁹⁹ Vgl. Siegfried THIELE, *Fünfzig Jahre St. Georgs-Pfadfinderschaft in der Don Bosco-Pfarrei, in 1950-2000, 50 Jahre Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg...*, S. 7-9.

¹⁰⁰ Vgl. AHE, Provinzialat-Korrespondenz 1945-1950.

¹⁰¹ Vgl. AHE, *Chronik 1950*.

¹⁰² Vgl. S. THIELE, *Fünfzig Jahre St. Georgs-Pfadfinderschaft...*, S. 9.

¹⁰³ AHE, *Chronik 1950*.

hard an seine erste Wirkungsstätte als Salesianer zurück. Er übernahm die Fußball spielenden Jungen und gliederte sie in den Spielbetrieb der Jugendabteilung des nahen DJK-Vereins Schwarz-Weiß Bochohd ein. Viele dieser Jungen gewann er auch für kleine Gruppen, wie er sie in der unmittelbaren Nachkriegszeit in seinem persönlichen Stil – wie oben beschrieben – aufgebaut hatte. Nach drei Jahren löste ihn ein junger Bruder ab, der bald in ein anderes Haus versetzt wurde.

Einschneidender für das Knabenheim wirkte sich diese turbulente Personalpolitik für das Knabenheim durch die Versetzung von P. Förster im Sommer 1964 aus. Den Borbecker Salesianern ging es um die Erweiterung ihres offenen Angebots auf die Gruppe der nicht mehr schulpflichtigen Jugendlichen, die nun in den Abendstunden die engen Räume des Knabenheimes nutzten. Die Leitung übernahm der Neupriester P. Andreas Afting (1932-2006). Diese in ihren Folgen nicht bedachte Entscheidung für eine Programmenerweiterung in unzureichenden Räumlichkeiten führte zu einem Qualitätsverlust im Kinderbereich, wo feste Formen wie der Tagesabschluss und die verlässliche Anwesenheit eines Salesianers nicht mehr gesichert waren. Die Dringlichkeit eines neuen räumlichen Angebots für die Jugend in Borbeck sah man, konnte es aber erst zehn Jahre später mit der Eröffnung des „Don-Bosco-Clubs“ realisieren.

11.4. *Das Pfarr-Rektorat St. Johannes Bosco*

Die Regeln der salesianischen Kongregation sahen eine Übernahme von Pfarreien nur im Ausnahmefall vor. Immer sollten sie mit einem Salesianerhaus verbunden sein¹⁰⁴. In Borbeck war durch den politischen Druck auf die Kirche ein Ausnahmefall eingetreten. Und in den beiden ersten Jahrzehnten der salesianischen Präsenz in Borbeck hatten viele Gläubige um das St. Johannesstift hier ihre geistliche Heimat gefunden.

Noch in der Anfangsphase gründeten sich problemlos nach dem Mütter- und Frauenverein ein Kirchenchor, eine Jungfrauenkongregation, eine Caritasgruppe, eine Paramentengruppe, die zum eigenständigen Leben einer Gemeinde beitrugen. Doch kriegsbedingt stockte die weitere Aufbauarbeit. Bei der Gründung des Seelsorgsbezirks betrug die Zahl der zugehörigen Katholiken etwa 3.000. In den Kriegsjahren sank die Zahl durch Evakuierungen, Flucht vor dem Bombenkrieg, Todesopfer durch Bomben und Krieg, Kinder-

¹⁰⁴ Vgl. *Konstitutionen der Gesellschaft des hl. Franz von Sales, Nr 10*. Deutsche Ausgabe München 1957. Gleichlautend auch nach dem 19. Generalkapitel 1965.

landverschickung und Einberufung zur Wehrmacht um mehr als die Hälfte. Pfarr-Rektor Rodenbeck behauptet in einem 1966 niedergeschriebenen Rückblick, dass bei Kriegsende nur noch 900 Gemeindemitglieder im Pfarr-Rektorat wohnten¹⁰⁵. Zerstörte Wohnungen, behördliche Zwangsbeschränkungen und die mangelhafte Versorgungslage ließ die Einwohnerzahlen schleppend steigen. Im Jahre 1955 betreute der Pfarr-Rektor 1.500 Katholiken in seinem Bezirk, bis zum Jahr 1959 hatte sich ihre Zahl rasant auf 3.500 erhöht¹⁰⁶.

Vordringlich ging es um die Entfaltung des Gemeindelebens, für das zwischen der Apsis der Kapelle des St. Johannesstiftes und dem Lehrlingsheim zusätzliche Räume geschaffen wurden. So konnte im Januar 1954 eine Pfarrbücherei eröffnet werden. Der Kirchenchor erhielt einen Probenraum. An das Lehrlingsheim angefügt wurde ein Heim für den Pfadfinderstamm (DPSG), der 1950 anerkannt wurde¹⁰⁷. Auch die Pfarrjugend erhielt einen Raum.

Die Don-Bosco-Schwester im Kindergarten und Mädchenhort hielten seit Oktober 1949 Seelsorgsstunden für die Kinder vom ersten bis zum dritten Schuljahr. Den Frauen und Mädchen boten sie Nähkurse an¹⁰⁸.

Für die gottesdienstlichen Feiern stand weiterhin die Kapelle des St. Johannesstiftes zur Verfügung, allerdings passte diese Nutzung nicht so recht in das damalige Konzept der Spätberufenschule. So schlug im Jahre 1953 der Pfarr-Rektor dem Erzbistum Köln den Neubau einer Kirche vor. Erst 1956 gab das Erzbistum die Erlaubnis, Verhandlungen über den Kauf von Ruinengrundstücken aufzunehmen, die von mehreren Familien bewohnt wurden und einem Baugewerbe als Lagerfläche dienten. Zur materiellen Förderung des geplanten Gebäudes gründete das Rektorat im September 1957 einen Kirchbauverein. Von verschiedenen Eigentümern und der Stadt Essen (Spielstraße) konnten 1957/1958 die notwendigen Grundstücke erworben werden, sodass im Sommer 1958 das nun zuständige Bistum Essen den Beginn der Planungen genehmigte.

Am 7. Juli 1959 erhob der erste Bischof von Essen, Dr. Franz Hengsbach (1910-1991) den Seelsorgsbezirk St. Johannes Bosco zur selbstständigen Rektorats-Pfarrei mit eigenem Kirchenvorstand. Um die Bauausführung aufnehmen zu können, hatte der neue Kirchenvorstand die unangenehme Aufgabe, gegen den auf dem vorgesehenen Bauplatz noch tätigen Ge-

¹⁰⁵ Vgl. AHE, *Chronik des Kath. Pfarr-Rektorats St. Johannes Bosco II*, S. 73.

¹⁰⁶ Vgl. ebda, S. 31.

¹⁰⁷ Vgl. Baldur HERMANS, *Die Anfangsjahre im Stamm Don Bosco, in 1950-2000, 50 Jahre Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg...*, S. 12-18.

¹⁰⁸ Vgl. AHE *Chronik des Pfarr-Rektorats St. Johannes Bosco...*, S. 5.

werbetreibenden mit einer Räumungsklage vorzugehen. Im Verfahren vor dem Amtsgericht Borbeck und in der Berufungsverhandlung vor dem Landgericht Essen wurde jeweils zugunsten der Pfarrgemeinde entschieden, so dass im Dezember 1961 mit den vorbereitenden Arbeiten begonnen werden konnte. Am 21. März 1964 weihte Diözesanbischof Franz Hengsbach das neue Gotteshaus der Pfarrei St. Johannes Bosco. Pfarrer Rodenbeck hat die Gerichtsurteile, die Finanzierung, die Entscheidungen der Bistümer Köln und Essen, die langwierigen Grundstücksverhandlungen, die ausführenden Firmen in die Chronik aufgenommen, den Bau einer Kirche als ein geistliches Ereignis zu würdigen, überließ er dem konsekrierenden Bischof, indem er eine Inhaltsangabe der Predigt niederschrieb¹⁰⁹.

Zweifellos wurde mit dem Neubau der Kirche ein hoher Aufwand betrieben, der viele physische Kräfte band, wie der Pfarrer ebenfalls der Chronik anvertraut hat. Gegen "Vorurteile" und "Interessenlosigkeit" in der Gemeinde hatte er zu kämpfen, die Unzuverlässigkeit der Bauleitung und des Handwerks musste er mit seiner Arbeitskraft ausgleichen¹¹⁰. Dem ist entgegenzuhalten, dass wesentliche Aufgaben der Gemeindeleitung aus dem Blick gerieten. Einerseits beklagte P. Rodenbeck mehrfach den Verlust der männlichen Jugend bei liturgischen Feiern und schloss für das Fernbleiben als Erklärung die Interessenlosigkeit an. Bezeichnend kommentierte er das Einstellen der zentralen Jugendpredigten in St. Dionysius am 15. Februar 1962:

"In den Jahren der Drangsal unter Hitler herrlich begonnen, wurde jetzt die Teilnahme dermaßen schlecht, daß eine Weiterführung widersinnig war"¹¹¹.

Das Ende der Seelsorgstunden bei den Schwestern im Herbst 1961 wegen "ungenügender Teilnahme" der Kinder führte er auf die "Interessenlosigkeit" der Eltern zurück¹¹².

Andererseits stellt sich zu dieser negativen Konstatierung die Frage, ob die ordensinternen Vorgaben zur Leitung einer Pfarrei hinreichend reflektiert wurden. Dazu haben die verantwortlichen Personen keine Quellen hinterlassen, aber einer der damaligen Jugendlichen hat sich erinnernd lakonisch geäußert, dass sich kein Priester um sie gekümmert habe¹¹³.

¹⁰⁹ Vgl. ebda, S. 24-25, 27, 35-36, 39-49, 51, 53-56.

¹¹⁰ Vgl. ebda, S. 50 und 53.

¹¹¹ Ebda, S. 51.

¹¹² Vgl. ebda, S. 39.

¹¹³ Vgl. Heinrich GRAFFLAGE, *Erinnerungen an die Jugendarbeit in St. Johannes Bosco. in 1950-2000, 50 Jahre Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg...*, S. 19-20.

Das 18. Generalkapitel 1958 hat als Wesensmerkmal einer von Salesianern geleiteten Pfarrei herausgestellt:

“Ganz besondere Sorge werde der Jugendarbeit gewidmet. Das Oratorium ist für uns ein Wesensbestandteil der Pfarrseelsorge”¹¹⁴.

Im Geiste des 2. Vatikanums stellte das 19. Generalkapitel 1965 als erstes Hauptmerkmal einer salesianischen Pfarrei heraus:

“Es wird ein besonderes Augenmerk auf die Verkündigung des Evangeliums an die jungen Menschen, die Armen und die Fernstehenden gerichtet”¹¹⁵.

Dieses im Geiste des heiligen Johannes Bosco ureigene Merkmal war den verantwortlichen Salesianern nicht erst seit dem Generalkapitel bekannt. Auch hat man niemals Wege zu einer stärkeren Verbindung zwischen Knabenheim und Pfarrei gesucht. Das Verhältnis zu ihrer Jugend ist für die Pfarrei Johannes Bosco nicht zu einem Ruhmesblatt geworden.

11.5. *Die Don-Bosco-Schwwestern im St. Johannesstift*

Neben der sozialpädagogisch-pastoralen Arbeit der Don-Bosco-Schwwestern im Kindergarten, im Mädchenheim, in der Nähsschule und im Sprachunterricht für italienische und spanische Migrantenkinder blieb die Leitung der Hauswirtschaft (Küche und Wäsche) im St. Johannesstift ein verborgener Bereich ihres Einsatzes in Borbeck. Nur kriegsbedingt von 1941 bis 1946 unterbrochen, betreuten sie seit 1922 bis 1973 diesen Teil des Hauses. Am 12. September 1930 wurde zwischen der Leitung des Hauses und der Provinz der Schwestern eine Vereinbarung über einen schon bestehenden Zustand schriftlich niedergelegt, der festsetzte, dass das Haus die allgemeinen Lebensbedürfnisse der Schwestern abzudecken habe und für jede Schwester ein monatliches Honorar zu zahlen sei¹¹⁶. Nach dem Umzug der Salesianer in das neue Haus im Jahre 1928 hatten vier Schwestern im Keller nahe an ihrem Arbeitsplatz mit zehn jungen Gehilfinnen eine Wohnung erhalten¹¹⁷. Nach einigen

¹¹⁴ *Das 18. Generalkapitel*. Entnommen den Akten des Oberkapitels Nr. 203, Juli-Oktober 1958. Deutsche Fassung, S. 32.

¹¹⁵ *Akten des 19. Generalkapitels der Salesianer Don Boscos*. Rom, 8. April bis 10. Juni 1965 (= Amtsblatt des Obernrates, Nr. 244). Deutsche Fassung, S. 146.

¹¹⁶ Vgl. M. MAUL, *Welche Nähe und Distanz?...*, S. 53.

¹¹⁷ Zwei Fotografien im Nachlass von P. Theodor Hartz zeigen einen Blick in Küche und Waschküche mit der Zahl der Schwestern und Gehilfinnen. Ihre Zahl wurde nach dem Vertrag zwischen Direktor und Oberin vereinbart. Die Gehilfinnen erhielten kein Entgelt.

Jahren der Erfahrung mit diesem Modell schien es der Provinzoberin 1935 ratsam, für die von der übrigen Gemeinschaft durch die Tagesabläufe weitgehend getrennte Gruppe eine Oberin zu bestellen, die für die Organisation der Arbeit in der Hauswirtschaft zuständig war, nicht für die geistliche Leitung der gesamten Schwesterngemeinschaft¹¹⁸.

Am 15. April 1946 konnten vier Schwestern die hergestellten Küchenräume beziehen und am Ende des Monats die Arbeit in der Hauswirtschaft wieder aufnehmen¹¹⁹. Das Schwesternhaus befand sich im Aufbau. Kindergarten, Mädchenheim und Nähschule wurden in Trümmern weitergeführt¹²⁰.

In der Hauswirtschaft des St. Johannesstiftes wurden auch wieder Gehilfinnen beschäftigt. Am 1. Juni 1947 begannen fünf fünfzehnjährige Mädchen als "Anlernlinge." In einem Jahr erwarben sie hauswirtschaftliche Grundkenntnisse, die sie für weiterführende Ausbildungen qualifizierte. Ab 1949 bildete das St. Johannesstift in zweijähriger Lehrzeit Haushaltsgehilfinnen aus. Sie besuchten die "Bildungsanstalt für Frauenberufe der Stadt Essen" (Hauswirtschaftliche Mädchenberufsschule)¹²¹.

Unter der Anleitung der Don-Bosco-Schwwestern wurden im St. Johannesstift von 1947 bis 1971¹²² nachweislich 115 Mädchen in der Hauswirtschaft ausgebildet. Sie besaßen einen Ausbildungsvertrag, Beiträge zu den Sozialversicherungen und eine Erziehungsbeihilfe wurden gezahlt¹²³. Einige dieser Absolventinnen fanden den Weg in die Kongregation der Don-Bosco-Schwwestern.

Unbefriedigend blieb die Unterbringung der Schwestern und Mädchen in den Kellerräumen in unmittelbarer Verbindung mit der Arbeitsstätte. Dieser Mangel wurde mit dem Erwerb des Grundstückes Nr. 7 in der Hartzstraße für die Errichtung eines separaten Wohnheimes behoben, dessen Grundstein am 10. Oktober 1958 gelegt wurde und das im Frühjahr 1959 bezogen werden konnte. Für die Wohngemeinschaft wurde im Haus auch eine Kapelle eingerichtet.

¹¹⁸ Vgl. M. MAUL, *Welche Nähe und Distanz?*, S. 45.

¹¹⁹ Vgl. AHE, *Chronik 1946*.

¹²⁰ Vgl. BAE, K 511, Bl. 385.

¹²¹ Richtlinien für die Ausbildung waren von Berufsverbänden und Gewerkschaften formuliert, durch die Anerkennung als Lehrberuf mit Erlass des Bundesarbeitsministeriums vom 8. März 1954 für die BRD vereinheitlicht worden. Vgl. Staatslexikon Recht Wirtschaft Gesellschaft, hrsg. von der Görresgesellschaft; Bd. 4, 6. Auflage Freiburg 1959, Sp. 22-23, (s.v. "Häusliche Dienste").

¹²² Die Schwestern betreuten die Hauswirtschaft des St. Johannesstiftes bis 1973.

¹²³ Vgl. AHE, Schwestern, Zeugnisse und Lehrverträge der Haushaltslehrlinge.

12. Keine Wiederbelebung des Don-Bosco-Zirkels

Die lebendigsten und fruchtbarsten Teile salesianischer Jugendarbeit vor dem Kriege waren ohne Zweifel das Knabenheim und der Don-Bosco-Zirkel. Wenn auch unter ärmlichen Verhältnissen, so konnte das Knabenheim nach dem Krieg bald wieder aufblühen. Aus dem ehemaligen Don-Bosco-Zirkel entwickelten sich keine Kräfte zum Neuaufbau, er blieb eine gute Erinnerung weniger Ehemaliger, in der Realität war er nicht mehr existent. Wie ist zu erklären, dass Initiativen zur Wiederbelebung ausblieben?

Ein erster Grund ist in der Lebenssituation der ehemals Aktiven nach dem Kriegsende zu erkennen. Sie betrauernten ihre toten Kameraden und mussten ins zivile Leben zurückfinden. Bis zu sechs Lebensjahre hatte der Krieg ihnen genommen, nun standen nachzuholende Schulabschlüsse, Berufsausbildungen, Partnerschaften, Familiengründungen im Vordergrund. In einem Brief an P. Heinrich Kremer bedauerte ein ehemaliger Neudeutscher im Februar 1946, dass die Pädagogische Hochschule ihn sehr stark beanspruche und die Fahrt von Borbeck zum Studienort Kupferdreh zwei Stunden Zeit koste.

Im gleichen Brief sprach er eine konkrete örtliche Situation an, die neben dem erwähnten kriegsbedingten Notstand im grundsätzlichen Wandel der katholischen Jugendarbeit ihren Ursprung hat:

“Unser schönes Heim ist völlig abgebrannt. Der Herr Direktor Pater Fennemann hat ja schon große Pläne entworfen. Im alten Heim sollen 2 Zimmer aufgebaut werden. Ob wir da Gruppenabende abhalten können, ist fraglich. Die Pfarrjugend ist da zu berücksichtigen”¹²⁴.

Hinter dieser Bemerkung steht das veränderte Konzept einer kirchlichen Jugendarbeit, das von den dominierenden Jugendverbänden der Vorkriegszeit auf die kirchlich vorgegebene Struktur von Pfarrei, Dekanat und Diözese übergegangen war. Durch die Verbote zwischen 1937 und 1939 waren die jugendverbandlichen Strukturen weggebrochen. Die Bischofskonferenz hatte bereits 1936 auf die staatliche repressive Politik mit den “Richtlinien für die Katholische Jugendseelsorge”¹²⁵ reagiert, die das Leben der Jugendgruppen auf die Katechese und Liturgie in der Pfarrei eingrenzten. Mit den “Richtli-

¹²⁴ AHE, Nachlass Kremer. Brief vom 4. Februar 1946 an Heinrich Kremer.

¹²⁵ Text in: Franz SCHMIDT, *Grundlagentexte zur Katholischen Jugendarbeit* (= Handbuch Kirchlicher Jugendarbeit, Bd. 3, hrsg. von Günter BIEMER. Freiburg, Basel, Wien 1986, S. 105-108).

nien für die Kirchliche Jugendseelsorge und Jugendorganisation“ (November 1945)¹²⁶ verfolgte sie nach dem Krieg den gleichen Ansatz, der dem Wiederaufleben von Verbänden wie Neudeutschland, Sturmchar und DJK nicht förderlich war, die das Leben im Don-Bosco-Zirkel wesentlich geprägt hatten.

Die im Jahre 1947 unter den Schülern des Borbecker Gymnasiums neu gegründete Gruppe des Bundes Neudeutschland¹²⁷ nahm zu den Salesianern keinen Kontakt auf. Sie hätten diesen Dienst wegen ihrer äußerst begrenzten personellen und materiellen Mittel auch nicht leisten können. Da das nahe liegende Schulgebäude total zerstört war, wurden die Schüler bis 1949 in der Kruppschen Oberschule in Essen-West unterrichtet, so dass auch die zeitraubenden Wege für die Schüler ein Hindernis wurden.

Auch für die anderen Jugendverbände entwickelten sich keine Möglichkeiten eines Wiederauflebens der Gruppenarbeit, die Verhältnisse hatten die Pfarrjugend etabliert. Die zentrale Leitung der Kongregation in Turin hat diese Entwicklung begrüßt; sie sah den Einfluss der von ihr nicht geschätzten Liturgischen Bewegung¹²⁸ in Deutschland auf die Jugendverbände für nicht förderlich an.

13. Salesianische Mitarbeiter und Wohltäter

Seit 1895 erschien das Monatsheft “Salesianische Nachrichten”, “das Organ für die Salesianischen Mitarbeiter” auch in deutscher Sprache. Es wurde kostenlos von Turin aus mit der Bitte um Vergütung der Versandkosten und weiterer Spenden verschickt. Auf Wunsch der Adressaten wurden ihre Namen in das Verzeichnis der Salesianischen Mitarbeiter aufgenommen und ihnen zur Bestätigung ein “Diplom” übersandt. So gab es schon weit vor der Ankunft der Salesianer in Borbeck im Bereich der heutigen Stadt Essen Salesianische Mitarbeiter, die durch das Vertriebssystem der Salesianischen Nachrichten mit der Kongregation in Verbindung getreten waren. Der Verlag der Salesianer in Turin verschickte die Salesianischen Nachrichten an Multiplika-

¹²⁶ Ebda, S. 110-112.

¹²⁷ Vgl. *50 Jahre ND-KSJ in E.-Borbeck...*, S. 4.

¹²⁸ Das 18. Generalkapitel verabschiedete einen faulen Kompromiss zwischen Treue zu päpstlichen Liturgieformen und dem Festhalten an traditionellen Formen. Die Auseinandersetzungen um das Rosenkranzgebet während der Eucharistiefeier sind ein sprechendes Beispiel. Die theologische Dimension der Liturgischen Bewegung, ein verändertes Kirchenbild – die Kirche als Volk Gottes – war noch nicht im Blick des Kapitels. Vgl. *Das 18. Generalkapitel...*, S. 17-19.

toren wie Geistliche, Lehrer und Redakteure. Manche aus diesen Berufsgruppen ließen sich in Turin einschreiben, so zum Beispiel die beiden Pfarrer P. Wilhelm Hicken (Stoppenberg) und Wilhelm Weber (Altenessen)¹²⁹ und der Redakteur beim "Volksfreund" Gerhard Stötzel, von 1877 bis 1905 Reichstagsabgeordneter in der Zentrumsfraktion¹³⁰.

Mit der Gründung des Hauses in Borbeck entwickelte sich zu den Mitarbeitern und Wohltätern ein innigeres Verhältnis, das die Salesianer zu den in dieser Region Wohnenden durch geistliche Angebote und unterhaltsame Programme nach Kräften förderten. Ihre Spenden sicherten die Existenz des Hauses und ermöglichten den Salesianern eine qualifizierte Arbeit unter der Jugend, wie viele Fakten der oben beschriebenen Geschichte insbesondere der beiden ersten Jahrzehnte belegen. Bald waren die salesianischen Feste, das Patronatsfest der Kongregation am Gedenktag des heiligen Franz von Sales (24. Januar), und das Maria-Hilf-Fest (24. Mai) als ausgeprägte Feiertage den Salesianischen Mitarbeitern zur Gewohnheit geworden. Diese Feiern waren immer mit einem geistlichen Vortrag verbunden, der umrahmt war von Theater und musikalischen Darbietungen der Jugendlichen. Zur mitternächtlichen Christmette für die Mitarbeiter und Wohltäter mussten nach 1928 Eintrittskarten ausgegeben werden, um einer unkontrollierbaren Überfüllung vorzubeugen. Zu den örtlichen Feiern der Seligsprechung (1929) und der Heiligsprechung (1934) Johannes Boscós füllten die Mitarbeiter und Wohltäter den Städtischen Saalbau mit jeweils mehr als dreitausend Personen.

Die staatspolizeiliche Ausweisung der Salesianer aus Borbeck und die Kriegsereignisse nahmen den Salesianischen Mitarbeitern die gewohnten Feste, ihre innere Bindung an das Haus und die Kongregation lebte ungebrochen weiter. So geht die Präsenz der Salesianer in Velbert ab 1946 auf eine Initiative Salesianischer Mitarbeiter zurück¹³¹. Mit ihnen konnte P. Fenne mann zum Weihnachtsfest 1946 im St. Johannesstift auch wieder die Mitternachtsmette feiern. Zum Don-Bosco-Fest 1947 lud er zu einer Mitarbeiterversammlung ein, den unterhaltenden Teil gestalteten Jugendgruppen des Pfarr-Rektorates¹³². Ein Jahr später gelang ihm die Gestaltung des Programms auch mit den Lehrlingen. Und nachdem im St. Johannesstift die Spätberufenen-

¹²⁹ Vgl. SN, VII. Jahrgang 1901, Verstorbene Mitarbeiter und Gönner, S. 100 und S. 268.

¹³⁰ Vgl. ebda, IX. Jahrgang 1905, S. 212. Stötzel war Metallarbeiter bei Krupp, kandidierte im Wahlkreis Essen für den christlich-sozialen Verein, schloss sich der Zentrumsfraktion an und war bis ins 20. Jahrhundert ihr einziges Mitglied aus der Arbeiterschaft.

¹³¹ Vgl. AHE, *Chronik 1946* und Akte "Bochum und Velbert".

¹³² Vgl. AHE, *Chronik 1947*.

schule wieder eröffnet war, trugen auch die Schüler mit Musik und Theater zum Programm bei.

Den beiden Direktoren P. Fennemann und P. Rodenbeck war es ein wichtiges Anliegen, die Schar der Salesianischen Mitarbeiter und Wohltäter zu vergrößern, um für alle Aufgaben des Hauses hinreichend Fördermittel zur Verfügung zu haben. Um das Interesse an den spezifischen Tätigkeiten im St. Johannesstift zu wecken, legte P. Rodenbeck den Salesianischen Nachrichten einen Rundbrief bei, der neben einem kurzen geistlichen Wort zur Zeit des Kirchenjahres oder einem salesianischen Fest auch Informationen über das Leben im Haus gab. Im Rückblick auf das Jahr 1954 stellte er zufrieden fest, dass seine Werbeaktionen so erfolgreich seien, dass die augenblickliche Versorgung der Schüler gesichert sei¹³³. Eine Zahl zum Gesamtaufkommen an Spenden aus Erbschaften, Schenkungen und unzähligen kleinen Spenden lässt sich aus den vorhandenen Quellen nicht ermitteln. Über die so notwendigen materiellen Zuwendungen hinaus würdigte P. Rodenbeck die Treue der Mitarbeiter und Wohltäter zum St. Johannesstift.

“Wie eng sind sie mit dem Jugendwerke verwachsen, wie innig nehmen sie Anteil an unserem Wohl und Wehe”¹³⁴.

14. 1965 – Einbrüche und neue Herausforderungen

Recht wechselvoll erscheinen diese fast 45 beschriebenen Jahre der Präsenz der Salesianer Don Boscos in Essen-Borbeck mit ankommenden und scheidenden Personen, in Friedens- und Kriegsjahren, in politisch unruhigen Phasen und Jahren großer Not, mit glänzenden Festen in Kirche und Theatersaal, mit schmerzenden Verlusten von Mitbrüdern, mit dem Aufblühen einzelner Initiativen zum Wohl der Jugend und ihren Niedergängen. Gemessen an den sich vollziehenden Veränderungen im Haus, die sich zeitgleich mit dem II. Vatikanischen Konzil (1962-1965) abzeichneten und vollzogen, bildeten für die Geschichte des St. Johannesstiftes weder das Kriegsende 1945 noch die Währungsreform 1948 eine markante Zäsur.

So blieb das Knabenheim (Oratorium) dem oben beschriebenen Konzept von 1921 bis 1964 treu, wurde dann aber koedukativ weitergeführt und verlor im Alltagsgeschehen seinen eindeutig katholischen Akzent. Es passte sich veränderten gesellschaftlichen Gegebenheiten an.

¹³³ Vgl. AHE, *Chronik 1954*.

¹³⁴ SN 3 (1955) 16.

Das Jugendheim in seiner Funktion wie in der Vorkriegszeit wieder in Gang zu setzen, überstieg die Möglichkeiten des Hauses bezüglich der personellen Situation wie auch des realen Zustandes der Gebäude in den Nachkriegsjahren. Nur Reste ehemaliger Mitglieder des Don-Bosco-Zirkels trafen sich sporadisch und trugen zur Gestaltung salesianischer Feiertage bei. Nachwachsende Generationen konnten die Aktionen aus der Vorkriegszeit nicht binden, einzelne engagierten sich im Pfarr-Rektorat St. Johannes Bosco, die Spur des Don-Bosco-Zirkels verlor sich einige Jahre nach Kriegsende. Ein offenes Angebot für die Jugend im Freizeitbereich nahmen die Salesianer erst im Jahre 1965 wieder auf, das sich, in seinem Konzept stark auf die Freizeitkultur der Jugend ausgerichtet, von dem alten Jugendheim mit seinem erzieherischen Anspruch, seiner Konfessionalität und Geschlechtertrennung aber deutlich absetzte¹³⁵.

Mit der nahtlosen Fortführung der im ersten Kriegsjahr eingestellten Späterufenenschule ab 1951 setzte man dieser eine verhängnisvolle Kontinuität auf. Begründet wurde sie mit der Erfahrung, die die Kongregation seit Johannes Bosco mit diesem Weg zum Priestertum habe¹³⁶. Mit der Berufung auf die Erfahrung stilisierte man diese zu einer normativen Größe, die sich im Alltag des Hauses in der Einhaltung äußerer Regeln ausdrückte. Sie grenzte die Teilnahme an der kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung ein und mündete in eine unbewegliche Selbstzufriedenheit der Gemeinschaft¹³⁷.

Mit dem "Aggiornamento" des Papstes Johannes XXIII. (1881-1963)¹³⁸ entwickelten sich im Haus zaghafte diffuse Vorstellungen von Reformen, die zuerst in der Gestaltung der Gottesdienste sichtbar wurden. Im Rückblick auf die Geschichte des St. Johannesstiftes legen diese Gesichtspunkte nahe, eine markante Zäsur in der Geschichte des Hauses nicht synchron mit der politischen Geschichte zum Ende des Nationalsozialismus anzusetzen, sondern im Kontext der deutschen Kirchengeschichte betrachtet in der ersten Hälfte der Sechzigerjahre anzusiedeln.

¹³⁵ Vgl. Alois BAUSE, *Entwicklung der Schule und Aspekte der heutigen Arbeit der Salesianer Don Boscos in Essen-Borbeck*, in *50 Jahre Salesianer Don Boscos in Essen-Borbeck...*, S. 16-19.

¹³⁶ Vgl. AHE, Chronik 1951 und Max SCHEMEING in SN 3 (1963) 12: "Die Salesianer waren darin erfahren. Don Bosco war ihr Lehrmeister. Er hatte schon Jahrzehnte zuvor Werk-tätigen den Weg zum Priestertum, den zweiten Bildungsweg, ermöglicht".

¹³⁷ Vgl. Erwin ISERLOH, *Innerkirchliche Bewegungen und ihre Spiritualität*, in *Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. VII: *Die Weltkirche im 20. Jahrhundert*. Hrsg. v. Herbert JEDIN und Konrad REPGEN. Freiburg, Basel, Wien 1979, S. 324-328; *Die spirituelle Entwicklung der Orden*.

¹³⁸ Vgl. Giuseppe ALBERIGO, *Aggiornamento*, in LThK, 1. Bd. 3. Auflage 1993, Sp. 231.

Mit der Erweiterung des Gebäudes für die Weiterentwicklung der offenen Jugendarbeit in Borbeck und der Formulierung des Zieles, die Spätberufenschule in eine staatlich anerkannte katholische Angebotsschule umzuwandeln, begann für das St. Johannesstift in Borbeck eine neue Zeit.

Inhaltsverzeichnis

Teil I

Einleitung

1. Die Gründungsphase
2. Die Spätberufenschule
3. Der Neubau – Erweiterung des Angebots
4. Das Jugendheim bis 1933
5. Das Knabenheim bis 1933
6. Jugendheim und Knabenheim unter dem Nationalsozialismus
7. Die Gemeinschaft der Salesianer Don Boscos

Teil II

8. Enteignung, Ausweisung und Krieg
9. Bewältigung von Kriegsfolgen
- 9.1. Erste Maßnahmen zur Wiederbelebung salesianischen Lebens
- 9.2. Eine fragmentierte Salesianergemeinschaft
10. Beginn einer neuen Zeit?
11. Die Arbeitsfelder des St. Johannesstiftes zwischen 1951 und 1965
- 11.1. Die Spätberufenschule
- 11.2. Das Lehrlingsheim
- 11.3. Das Knabenheim
- 11.4. Das Pfarr-Rektorat St. Johannes Bosco
- 11.5. Die Don-Bosco-Schwester im St. Johannesstift
12. Keine Wiederbelebung des Don-Bosco-Zirkels
13. Salesianische Mitarbeiter und Wohltäter
14. 1965 – Einbrüche und neue Herausforderungen